



PAZIFIK

Rundbrief Dezember 2025
Nummer 140
12/2025

Seite 14:
**Wenn das Meer den
Menschen ihren
Lebensraum nimmt**

Seite 26:
**Buchmesse Frankfurt
2025: Philippinen als
Ehrengast**

Seite 30:
**Nach der Verwüstung:
Hilfe für die Philippinen**

Seite 50:
**Bougainville: Unabhängig
„spätestens 2027“**

TITELBILD:

*Gazellah Bruder: Dies ist das Grün der Natur.
Der Körper der Frau und die Farne zeigen das neue
Wachstum im Wald. Es geht um das Leben auf der Erde.
Beautiful Mother Nature / Schöne Mutter Natur
Mixed Media auf Leinwand 2020
Gazellah Bruder wurde 1977 in Port Moresby geboren, wo
sie die Kunsthochschule und die Universität besucht hat
und bis heute lebt.*



Pazifik-Informationsstelle

Hauptstraße 2 · 91564 Neuendettelsau

Postanschrift: Mission EineWelt der ELKB, Postfach 68

Telefon: 09874 91220

E-Mail: pazifik-infostelle@elkb.de

Homepage: www.pazifik-infostelle.org

Facebook: <https://www.facebook.com/Pazifikinfostelle/>

Instagram: www.instagram.com/pazifik_infostelle

YouTube: www.youtube.de/pazifik-infostelle

Die Pazifik-Informationsstelle ist eine nachgeordnete Einrichtung von Mission EineWelt, dem Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evang.-Luth. Kirche in Bayern.

Neue Wege beschreiten

Ihr haltet den „neuen“ Rundbrief in Händen. Gemeinsam mit dem Vorstand des Pazifik-Netzwerkes haben Rebecca und ich in den letzten Monaten an einem neuen grafischen Konzept für unsere vierteljährliche Publikation gefeilt. Wir haben uns entschlossen, nicht immer „auf Biegen und Brechen“ Texte für die einzelnen Rubriken zu finden, sondern diese im Zweifelsfall auch einmal wegzulassen. Sooo viel ändert sich an den Inhalten des Rundbriefes also nicht. Neu aufgenommen haben wir die Rubrik „Der Pazifik im 21. Jahrhundert“, in der es zukünftig vermehrt um politische und geostrategische Entwicklungen in Ozeanien gehen soll. Das kommt den Politikwissenschaftler*innen in unserem Netzwerk sehr zupass – vielleicht arbeitet auch ihr derzeit an einem Thema, das in diese Rubrik passen könnte? Dann freuen wir uns über die Zusendung des Textes, gerne mit Fotos. Da unser Pazifik Rundbrief seit diesem Jahr auch eine ISSN-Nummer hat, ist der Abdruck eines Textes für Autor*innen dem publizistischen Renommee dienlich!

Unser neues Layout hat eine Agentur aus Ansbach erarbeitet. Es bleibt dabei: Wir produzieren lokal und drucken klimaneutral. Da der Rundbrief zunehmend auch digital gelesen wird (zu finden unter „Publikationen“ auf www.pazifik-infostelle.org) können wir auch zur Ressourcenschonung beitragen.

Uns freut das Vertrauen vieler Nichtregierungsorganisationen und staatlicher Museen, die unseren Rundbrief inzwischen so schätzen, dass wir kostenlos Abdruckgenehmigungen auch für sensible Texte und Fotos (wie hier in dem Hinweis auf die Maori-Ausstellung in München) bekommen.

In dieser Ausgabe schauen wir auch an die „Ränder“ des pazifischen Ozeans: Wir haben dazu Artikel aus und über die Philippinen mit aufgenommen. Mit Texten über Westpapua, Papua-Neuguinea, Bougainville und Französisch-Polynesien bleiben wir jedoch dem zentralen Pazifik treu. Nach wie vor schwierig bleibt die Suche nach Artikeln zu mikronesischen Staaten und zu den Kleinststaaten in der Region, wie etwa Tokelau. Habt ihr Ideen, wen wir anfragen können?

Wir freuen uns auf eure Rückmeldung zum neuen Layout und nehmen gerne Kritik entgegen.

Eine gemütliche Weihnachtszeit und einen guten Rutsch in ein hoffentlich friedvolleres 2026 wünschen euch

Julia Ratzmann (Redaktion)
pazifik-infostelle@elkb.de

und

Rebecca Frosch (Teamassistentz)
Rebecca.Frosch@Mission-Einewelt.de



Foto: Eva Garcia-Jung

6 Grußwort

Pazifik-Netzwerk-Vorstand

9 Kurz notiert

Neues Museum in den
Western Highlands

10

Einblick in einen besonderen Ort

Pazifischer Bericht:

Julia Ratzmann erzählt
von ihrem Besuch im
Frauengefängnis von Keerom

14

Wenn das Meer den Menschen ihren Lebensraum nimmt

Pazifischer Bericht:

Marianne Klute schreibt
über die Herausforderung des
steigenden Meeresspiegels
für die Bewohner pazifischer
Inseln



22

Ein „Ozean des Friedens“ inmitten geopolitischer Spannungen?

Pazifischer Bericht:

Oliver Hasenkamp über die
„Ocean of Peace“-Erklärung
und weitere Beschlüsse des
Pacific Islands Forums 2025

24

50th Independence Anniversary of Papua New Guinea in Italy

Veranstaltungsbericht

von Paula Wiemers über
die Jubiläumsfeier der
Unabhängigkeit von
Papua-Neuguinea



26

Buchmesse Frankfurt 2025: Philippinen als Ehrengast

Veranstaltungsbericht

von Martin Feldmann

30

Nach der Ver- wüstung: Hilfe für die Philippinen

Katharina Ungar schreibt
in diesem **Bericht aus
anderen Organisationen**
über die Nothilfe von
Plan International



34

Auf eigene Faust

Reisebericht von Doris
Renolder und Wolfgang Slanec,
die von Neuseeland über
Fidschi und Vanuatu nach
Australien segelten

36

Meine Reise nach Papua-Neuguinea

Reisebericht von Susanne
Reiter, die 4 Wochen in Goroka,
Madang, Kokopo und Port
Moresby unterwegs war

42

Samoas neuer Premierminister La'auli Leuatea Schmidt hat Verwandtschaft in Hamburg

Sönke Matzen wirft einen Blick über den Tellerrand

44

Rezensionen

„Medizin und Mission“
(Anton Knuth)

46

Erklärt: Das Sasando – ein vielseitiges Instrument

Weltkulturen News spricht mit dem Sasando-Spieler Vinsensius Adi Gunawan



49

Findet die 31. UN-Klimakonferenz als „Pazifische COP“ in Australien statt?“

Der Pazifik im 21. Jahrhundert

Überlegungen von Oliver Hasenkamp

50

Bougainville: Unabhängig „spätestens 2027“ (?)

Der Pazifik im 21. Jahrhundert

Gedanken zu dieser Frage von Volker Böge



54

In Memoriam

Nachruf von Hermann Mückler auf Daniel Suidani (1970-2025) – Kämpfer für die Umwelt, die Demokratie und gegen China auf den Salomonen-Inseln

57 Feuilleton: Moruroa ist nur der Anfang

58 Neues aus der Pazifik-Infostelle

60 Neues aus dem Pazifik-Netzwerk e.V.

66 Neues von Mission EineWelt

68 Pressemitteilungen

72 Von Mitglied zu Mitglied

74 Regionale Treffen von Pazifik-Interessierten

75 Medien

76 Termine

77 Ausstellungen

77 Impressum

78 Unser Ausstellungs-Tipp

80 Die letzte Seite

Grußwort

aus dem Pazifik-Netzwerk-Vorstand

**Liebe Leserinnen und Leser des Rundbriefs,
liebe Freundinnen und Freunde unseres Netzwerks,**

Kaum ist die diesjährige **Jahrestagung** Mitte 2025 beendet gewesen, fanden lokal zahlreiche weitere Veranstaltungen, Treffen und Besuche statt. Anlässlich der Unabhängigkeitsfeiern in Papua-Neuguinea zu ‚50 Jahre PNG‘ gab es auch bei uns mehrere Events. Die kleine PNG-Diaspora im deutschsprachigen Raum traf sich im September gleich an zwei Orten, gut besuchte Fachvorträge wurden von unterschiedlichen Referenten in Neuendettelsau und in Nürnberg gehalten, in Hamburg gab es einen Diskussionsabend mit spannenden Fotostrecken und einem Bericht der Profi-Fotografin Kristina Steiner. Die Vorträge (E. Garbe und R. Seib) werden wohl Anfang 2026 veröffentlicht werden. Vom Vorstand des Netzwerks gab es eine längere Pressemitteilung zu ‚50 Jahre PNG unabhängig‘, die auf der Homepage der Infostelle zu lesen ist und auf allen unseren Seiten im Internet veröffentlicht wurde. Dort werden auch weiterhin zu wichtigen Anlässen unsere Stellungnahmen zu lesen sein. Bitte einfach online gehen.

Auch aus Anlass ‚50 Jahre PNG‘ kam im August die PNG-Künstlerin Gazellah Bruder-Sione nach Deutschland und blieb als ‚Artist in Residence‘ drei Monate in Leipzig im Rahmen eines vom Auswärtigen Amt geförderten Programms. Dort in der altherwürdigen **Baumwoll-Spinnerei** gibt es in einem der riesigen Gebäude das ‚Leipzig International Art‘ Projekt, das jungen Künstler*innen aus dem Globalen Süden regelmäßig Raum für Begegnung und Lernen bietet. Eine

tolle Initiative, ein tolles Gelände. Ein Besuch lohnt sich, es gibt vierteljährlich ein ‚Open House‘, einstmals hieß sowas ‚Tag der offenen Tür‘, an dem die vielen Galerien, Werkstätten, Projekte und Imbiss- und Getränkestände dort zum kostenlosen Besuch einladen.

Gazellah ist umtriebig und nicht in Leipzig allein geblieben. Sie eröffnete mit anderen eine PNG-Kunst Ausstellung bei ‚Brot für die Welt‘ in Berlin, kam zu einem PNG-Abend ins Museum MARKK in Hamburg, reiste nach Kopenhagen und Paris und diskutierte bei einem Fachgespräch ihre Ideen für ein großes **Wandbild**, das ab Anfang 2026 in Hamburg zu sehen sein wird. Da geht es thematisch um das SDG 14, das UN-Nachhaltigkeitsziel zum Thema ‚LEBEN UNTER WASSER‘. Im nächsten Rundbrief ist das Bild dann vermutlich zu sehen.

Im Oktober haben MISEREOR, das Westpapua-Netzwerk u.a. eine **Internationale Regenwald-Konferenz** in Berlin durchgeführt, die zivilgesellschaftliche Akteure aus Amazonien und Südamerika, Kongo und Afrika, Südostasien und Indonesien inklusive Westpapua zusammenbrachte. Eingeladen waren auch mehrere von uns. Zum Punkt Westpapua interessant ist sicherlich auch, dass im Naturhistorischen Museum in Nürnberg die Ausstellung ‚Zeitgenössische Kunst, Kultur und Widerstand in Westpapua‘ erfolgreich eröffnet wurde. Sie ist dort noch eine Weile zu sehen. Unbedingt anschauen!



Art Work (Ausschnitt) by Gazellah Bruder in Leipzig

Unsere Vorstandsarbeit stand derweil auch nicht still. Es gab seit Mitte des Jahres drei Online-Vorstandssitzungen, eine letzte in 2025 folgt noch. Zunehmend geht es dabei auch um die Vorbereitung der nächsten Jahrestagung, die schon bald vom **27.2. bis 1.3.2026** in Hamburg stattfinden wird. Das Thema heißt ‚**Extraktivismus in Ozeanien**‘ und es wird spannende Beiträge und ein abwechslungsreiches Programm geben. Eine Vorschau dazu findet sich in diesem Rundbrief und ein Faltblatt mit den Details wird im Postversand mit beigefügt.

Und was ist zurzeit aus Ozeanien zu berichten?

Viel zu vieles. In **Fidschi** wechseln sich momentan Skandale, Rücktritte und Korruptionsfälle ab. In **Samoa** gibt es einen neuen christlich-populistischen Regierungschef. In **Tonga** gibt es Wahlen und den Versuch des Königs, Einfluss zurückzuerobern. **Neukaledonien** tritt auf dem Fleck, weil in Paris politisch derzeit ein ziemliches Chaos herrscht. Auch in **Tahiti-Polynesien** tut

sich deshalb wenig. Aus **Kiribati** ist kaum was zu hören. In Mikronesien, vor allem den **Marianen** und **Guam**, reaktivieren die US-Streitkräfte alte Anlagen und Landepisten aus dem letzten Weltkrieg. Beim Thema Tiefseebergbau streiten die **Cook Islands** mit Neuseeland ebenfalls um ihre geopolitische Positionierung. China geistert da überall in den Köpfen und wohl auch tatsächlich herum. In diesem Zusammenhang wollte Australien **Vanuatu** auf seine Seite ziehen, doch das Land versucht, sich bislang halbwegs neutral zu halten. Die **Solomon Islands** dagegen sehen sich regelrecht als blockfrei und gehen ihren eigenen Weg. Sie holen sich umfangreich Polizeihilfe aus China ab und haben Taiwan verprellt. Und dennoch schaffen sie es, auch Australien bei Laune zu halten und von dort Hilfgeld zu bekommen. Alle diese Staaten sagen, sie hätten überall bloß Freunde, von denen sie gern Kredite und andere Hilfe annehmen. Auch **Papua-Neuguinea** (PNG) tut dies.

Allerdings hat **Australien** in PNG einen Punkt gelandet. Nachdem es nun PNGs Rugby-Sport finanziert und eine PNG-Mannschaft ab 2026 in Australiens Top-Liga mitspielen darf, hat sich die PNG-Regierung darauf eingelassen, verstärkt militärisch eng mit Australien zusammenzuarbeiten und nicht bloß das: Künftig will Australien PNG-Staatsangehörige für seine Streitkräfte rekrutieren. Schon Anfang 2026 soll das beginnen. Es ist von potentiell zehntausend Mann die Rede. Theoretisch darf PNG umgekehrt in Australien rekrutieren, allerdings dürfte sich kaum jemand aus Australien auf den dürftigen Sold und die miserablen Bedingungen in PNG einlassen, falls es überhaupt zu solchen Rekrutierungsversuchen kommen sollte. Umgekehrt ist dies für Job-Suchende aus PNG jedoch ein lohnendes Angebot. Canberra will so seine Rekrutierungslücken schließen; für PNG ist es ein stattliches Beschäftigungsprogramm und seine Streitkräfte bekommen viel Unterstützung. Beide Staaten versprechen sich gegenseitig Beistand.

Doch es gibt auch große Fragezeichen. Viele in PNG sehen diese Kooperation und ihre Risiken mit Sorge und Skepsis. Noch ist nichts davon ratifiziert. Noch ist nichts in trockenen Tüchern. Völlig überraschend ist jedoch nicht, dass Papua-Neuguinea sich an seine ehemalige Kolonialmacht, an Australien anlehnt.

Mit pazifisch-ozeanischen Grüßen,

Eckart Garbe
für den Vorstand des
Pazifik-Netzwerks e. V.

Infos & Kontakt:
Eckart.Garbe@hamburg.de



Neues Museum in den Western Highlands von Papua-Neuguinea eingeweiht

von Julia Ratzmann

Am 25. September 2025 wurde in Rondon Ridge nahe der Stadt Mount Hagen in der Provinz Western Highlands (Papua-Neuguinea) ein kleines (**Völkerkunde-)**Museum für Kultur und Kunst eingeweiht. Gestiftet wurde das „**Bates Haus Tumbuna**“ von dem gleichnamigen Bob Bates, dem Gründer des Reiseveranstalters und Hotelbetreibers von „Trans Niugini Tours“. Bates, der seit 1976 im Tourismussektor arbeitet, war im April 2025 für sein lebenslanges Engagement für den Aufbau des Tourismus in Papua-Neuguinea mit einem renommierten Tourismus-Preis ausgezeichnet worden.



Feierlich eröffnet hat das „Haus Tumbuna“ (deutsch: „Haus der Ahnen“) der ehemalige zweifache neuguineische Premierminister und Ex-Gouverneur der Western Highlands Provinz, Paias Wingti (Jahrgang 1951). Er ist gebürtig aus dem Jika-Clan in den Western Highlands. Auf der Plakette am Eingang des neuen Museums steht als Widmung von Wingti: „**For the people of Papua New Guinea so their ancestors and culture may be remembered**“.

Im Museum werden Objekte aus vielen PNG-Provinzen gezeigt, u.a. Rednerstühle und Töpferwaren vom Sepik River.

Alle Fotos in diesem Artikel: Mission EineWelt/Christina Engels-Müller



Einblick in einen besonderen Ort

Mein Besuch im Frauengefängnis von Keerom
Bericht von Julia Ratzmann

Der Regierungsbezirk Keerom liegt in der politisch zu Indonesien gehörigen Provinz Papua auf der Insel Neuguinea. Von hier aus sind es zwei Autostunden bis zur Grenze des unabhängigen Staats Papua-Neuguinea (PNG). Als Leiterin der Pazifik-Informationsstelle und Co-Vorsitzende des Beirats des Westpapua-Netzwerks gehöre ich zu einer 21-köpfigen Gruppe von Frauen aus Asien, Afrika und Europa, die auf Einladung der „Gereja Kristen Injili di Tanah Papua“ (GKI-TP, Evangelische Christliche Kirche im Land Papua) zu einem Solidaritätsbesuch in Papua unterwegs sind.

Warum solch ein Besuch? Die Menschenrechtssituation im indonesischen Teil der Insel Neuguinea mit seinen sechs Papua-Provinzen (zusammengefasst als „Westpapua“) ist seit über 60 Jahren angespannt. 1962 war den damals noch rund vier Millionen indigenen Papua von den damaligen niederländischen Kolonialherren die staatliche Unabhängigkeit versprochen worden. Aufgrund reicher Rohstoffvorkommen verleibte sich jedoch der indonesische Staat Westpapua als indonesische Provinz ein. Die folgenden Jahrzehnte waren von Widerstand der indigenen Bevölkerung gegen die indonesische Verwaltung und Repressionen durch indonesische Sicherheitskräfte geprägt. Seit 1970 kommt es zu massiver Transmigration von Indonesier*innen anderer Landesteile nach Westpapua, die die Zusammensetzung der Bevölkerung deutlich verändert hat. Indigene Papua, die sich als Teil des pazifischen Kulturraums der Melanesier sehen, machen bereits seit 2010 weniger als die Hälfte der derzeit ca. 5,4 Millionen Einwohner*innen Westpapas aus.

Trotz der Vielfaltigkeit der Bevölkerung Westpapas mit über 250 indigenen Bevölkerungsgruppen mit eigenen Sprachen und Traditionen eint die Papua ihre Erfahrungen von Menschenrechtsverletzungen, Marginalisierung und Rassismus. Darunter leiden vor allem Frauen, die stark in traditionellen Rollenmustern leben und deren Leben sich häufig noch um die drei „K“ (Kinder-Küche-Kirche) dreht.

Die Evangelische Kirche von Westpapua

Die mitgliederstärkste protestantische Kirche in Westpapua ist die GKI-TP; die in Kirchenkreise unterteilt ist, die jeweils einem Superintendenten oder einer Superintendentin unterstehen. Die Frauenordination gibt es bereits seit Jahrzehnten und viele Frauen entscheiden sich u.a. wegen des hohen gesellschaftlichen Prestiges für ein Theologiestudium an der theologischen Hochschule in Westpapua. Kirchliche Leitungsämter werden überwiegend von Männern ausgeübt. Die neue Generation von Theologinnen zwischen 25 und 35 Jahren drängt jedoch zusehends in die vorderen Reihen und fordert Führungsverantwortung in Kirche und Gesellschaft ein. Diesen selbstbewussten jungen Frauen war der Solidaritätsbesuch von uns Frauen aus Afrika, Asien und Europa wichtig. Mit unserem puren „Vor-Ort-Sein“ und unseren Projektbesuchen in der Region rund um die Provinzhauptstadt Jayapura vermittelten wir der GKI-TP und der einheimischen Bevölkerung, dass ihr Kampf um Würde, körperliche Unversehrtheit und Selbstbestimmung innerhalb des von Militärs gewaltvoll reglementierten Alltagslebens außerhalb ihres

Landes wahrgenommen und medial thematisiert wird. #AlleyesonPapua hieß nicht umsonst eine Kampagne in den sozialen Medien, die den Blick der Weltöffentlichkeit auf Binnenvertriebene, Opfer von Gewalt und Rassismus und staatlicher indonesischer Willkür richten sollte.

Besuch im Frauengefängnis

Mit unserem Besuch in der Justizvollzugsanstalt Keerom wollen wir den 44 dort inhaftierten Frauen Mut zusprechen. Die GKI-TP hat die seelsorgerliche Begleitung der Insassinnen übernommen mit Seelsorge, Einzelgesprächen und

der Leitung des Gefangenenchors. Die Sozialarbeiterinnen sind Angestellte der Gefängnisverwaltung und bieten Kurse an, um Frauen nach der Entlassung Einkommensmöglichkeiten zu verschaffen. Die Frauen sitzen oft über Monate ein, bis ihr jeweiliger Fall vor Gericht verhandelt wird. Wer Geld hat, kann sich einen Anwalt leisten, doch die meisten bekommen nur eine*n Pflichtverteidiger*in zur Seite gestellt. Im Gespräch erfahren wir, warum die Frauen einsitzen: Einige haben Drogen über die Landesgrenze geschmuggelt und mit dem Geld die Schulgebühren oder medizinische Behandlungen für ihre Kinder gezahlt. Andere sitzen wegen Kapitalverbrechen

*Frauengruppe mit Inhaftierten vor der Gefängniskapelle.
Alle Fotos in diesem Artikel: Magdalena Kafiar*





Gesprächskreis mit den inhaftierten Frauen.

wie Mord ein, weil sie keine andere Möglichkeit sahen, ihr Leben und das Leben ihrer Kinder vor gewalttätigen Männern zu schützen. Wieder andere haben Regierungsgelder veruntreut, um Projekte und Organisationen indigener Papua damit unterstützen zu können. Einige Frauen wirken traumatisiert. Sie nehmen zwar an unseren Gesprächsrunden teil, verhalten sich aber still und melden sich nicht zu Wort.

„Ungewöhnlicher“ Gefängnisalltag

Der Gefängnisalltag ist anders als in Deutschland: 20 Frauen teilen sich einen „Wohnblock“ mit unverschlossenen Zellen, in die sie nur zum Schlafen zurückkehren müssen. Tagsüber können sie sich auf dem Gelände frei bewegen. Es gibt Selbstversorger-Küchen, Waschräume und Werkstätten mit verschiedenen Kurs-Angeboten. Schwierig ist die Wasserversorgung. Die Frauen müssen ihr tägliches Trinkwasser beim Gefängnispersonal kaufen. Das Geld dafür verdienen sie sich mit dem Verkauf von Kunsthandwerk. Dafür dürfen einige Frauen das Gefängnis verlassen und ihre im Gefängnis angefertigten Waren auf Märkten anbieten. Auch der Tante-Emma-Laden vor den Gefängnistoren wird von den Häftlingen betrieben.

Familienangehörige dürfen bis 20 Uhr die Insassinnen besuchen und an allen internen Angeboten teilnehmen. Bis zum 2. Lebensjahr dürfen Kinder bei ihren Müttern bleiben, danach müssen sie von Familienangehörigen außerhalb des Gefängnisses versorgt werden. Der Schmerz über die Trennung von ihren Kindern ist spürbar, wenn die (offiziell im Gefängnis verbotenen) Mobiltelefone gezückt werden und Kinderfotos herumgezeigt werden.

Gegenseitige Unterstützung

Einige Frauen haben sich zu Lerngruppen zusammengetan und unterrichten sich gegenseitig in Tok Pisin, das in PNG gesprochen wird, und Bahasa Indonesia, der Amtssprache in Indonesien. Ein Drittel der Frauen kommt von jenseits der Grenze, sie wurden beim Drogenschmuggel erwischt und nicht an PNG ausgeliefert. Die Sozialarbeiterinnen bemühen sich, beide Frauengruppen in Fortbildungsprogramme miteinzubeziehen. Das bleibt eine herausfordernde Aufgabe, denn die indonesische Propaganda, nach der indigene Papua in der Öffentlichkeit gerne mal als „Aff“ oder „minderwertige Menschen“ tituliert werden, reicht bis weit in den Pazifik hinein

und sorgt bei den Frauen aus Papua-Neuguinea zunächst für Misstrauen und ein arrogantes Überlegenheitsgefühl. In den Lerngruppen und mit Hilfe der Sozialarbeiterinnen können beiderseitige Vorurteile überwunden werden.

Ein verbindendes Element für die Insassinnen ist der christliche Glaube. Eine Seelsorgerin hält wöchentlich Gottesdienste in der gefängniseigenen Kirche auf dem Gelände und bietet Einzelgespräche an. Die Gottesdienste stehen Menschen aus der Umgebung offen, und so feiern hunderte von „Nicht-Häftlingen“ gemeinsam mit den Inhaftierten Andacht. Stolz sind alle auf den „Gefängnischor“, der im Juli 2025 den landesweiten Wettbewerb aller Gefängnischöre gewonnen hat. Superintendent Christian Abba, in dessen Kirchendistrikt sich das Gefängnis Keerom befindet, ist sichtlich begeistert, dass nicht eine einzige Frau während der Wettbewerbsveranstaltungen „das Weite gesucht hat“. Von seinem guten Wil-

len hängt viel ab, denn mit einer von der Kirche bezahlten Kaution und einem Empfehlungsschreiben von Pfarrpersonen ist oft eine frühere Haftentlassung möglich.

Zukunftswünsche

Nach ihren Wünschen für die Zukunft befragt, antworten die Frauen unisono, dass das Wohlergehen ihrer Kinder an erster Stelle stünde. Für unseren mehrstündigen Besuch und die Teilnahme am Gottesdienst wird uns begeistert gedankt. „Ihr seid lebendiges Zeugnis dafür, dass uns die Christinnen am anderen Ende der Welt nicht vergessen haben“, sagt eine Insassin gerührt zum Abschied. Als wir gemeinsam mit den Inhaftierten nach dem Gottesdienst eine Polonaise durch die Kirche machen und dabei lauthals „We are marching in the light of God“ schmettern, haben wir Tränen in den Augen ob diesen starken Frauen.



Julia Ratzmann mit inhaftierten Frauen aus Papua-Neuguinea. Ratzmann trägt ein im Gefängnis handgearbeitetes Bilum mit der in Westpapua verbotenen Morgensternflagge darauf.

Zur Autorin

Julia Ratzmann ist als Leitung der Pazifik-Infostelle in verschiedenen Gremien vertreten und hat so einen Überblick über den Pazifik.

Wenn das Meer den Menschen ihren Lebensraum nimmt

Bericht von Marianne Klute



In Kuala Serapuh haben die
Menschen neue Mangroven und
Nipa-Palmen gepflanzt –
als Schutz vor Erosion und Fluten.
Foto: Boboy Simanjuntak

Einwohner pazifischer Inseln bewerben sich um ein Klimavisum in Australien, denn ihre Heimat ist in Gefahr zu versinken. Doch das scheint uns kaum zu sorgen – der Pazifik ist weit entfernt. Wir sollten aufhören, denn weltweit erleben Inseln und Küsten den Anstieg des Meeresspiegels.

Inseln und Küsten sind Hotspots der biologischen Vielfalt – und des Anstiegs der globalen Temperaturen. Sie sind wertvolle Ökosysteme mit Mangroven, Korallenriffen und Seegraswiesen. Sie sind Lebensräume zahlloser Arten, Kinderstube von Fischen und Krabben. Sie schützen vor Hochwasser, Sturmfluten und Tsunamis – und sie ernähren viele Menschen. Vierzig Prozent der Weltbevölkerung leben in den Küstenregionen.

„Mangroven sind wie eine Festung“, sagt Abdul Ajid. „Sie schützen uns und unser Land gegen den Ansturm des Meeres.“ Abdul Ajid lebt in Kuala Serapuh, ein Dorf an der Ostküste der indonesischen Insel Sumatra. Abdul Ajid und die Menschen von Kuala Serapuh sind dankbar, dass sie den Mangrovengürtel um ihr Dorf fast wieder schließen konnten – eine Palmölfirma hatte ihren Wald zerstört. Die Palmen haben sie rausgerissen und mit Unterstützung von Rettet den Regenwald

neue Mangroven gepflanzt. „Doch sie nutzen nicht nur unserem Dorf, sondern der ganzen Menschheit. Denn Mangroven sind Quelle für Sauerstoff.“

Ganze Dörfer wurden überflutet

Die Menschen an den Küsten spüren als Erste die Folgen der Erderwärmung: den Anstieg des Meeresspiegels, die Stürme, den Rückgang der Arten. Küsten erodieren, Land geht verloren, das lokale Wetter spielt verrückt. Die Menschen sind mit veränderten Jahreszeiten konfrontiert. „Auf den Östlichen Kleinen Sundainseln erleben wir seit zehn Jahren sehr lange Dürren. Die Folgen sind Rückgang von Ernten, Wasserknappheit, Hunger und Armut“, sagt Umbu Paringgi von unserer Partnerorganisation WALHI NTT. Aber nicht nur der Mensch leidet unter den Veränderungen: Die Komodo-Warane zum Beispiel müssen in die Berge ausweichen, an die sie nicht angepasst sind.

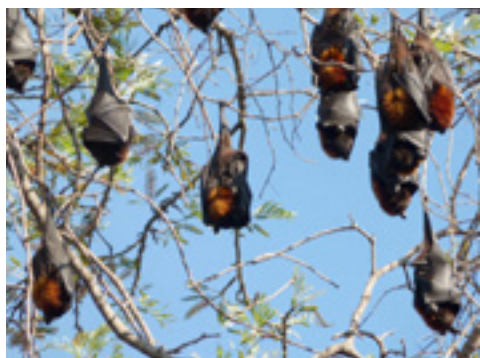
An der Nordküste der Insel Java war Tambaksari das erste Dorf, das in den Fluten verschwand. Es folgten weitere; seit 2017 sind 5.416 indonesische Dörfer an den Küsten überflutet worden.



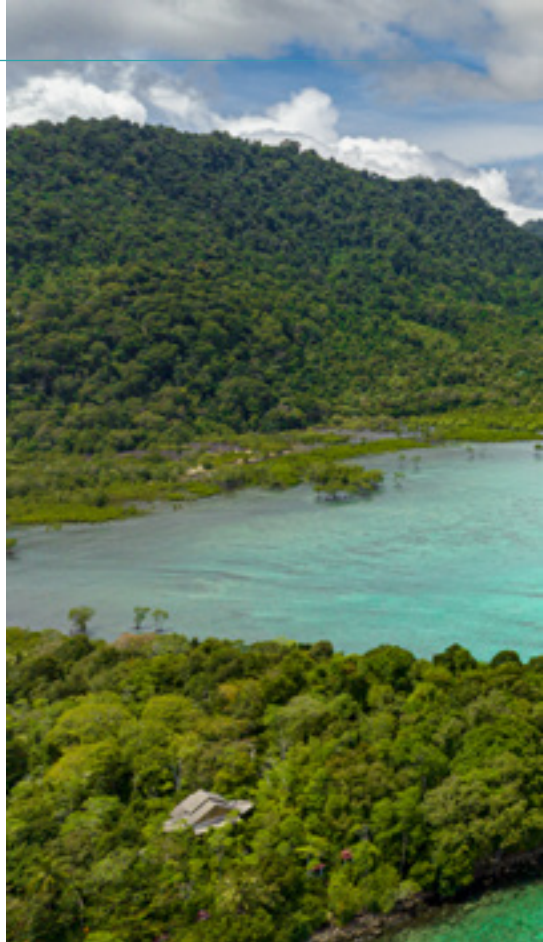
*In den Mangroven finden Fischer wieder reichlich Nahrung.
Foto: Boboy Simanjuntak*

*Pulau Weh ist eine der
gut 17.000 Inseln im
indonesischen Archipel.
Foto: EyeEM Mobile*

*Der stark gefährdete Prachtlori lebt
auf der Molukken-Insel Bacan.
Foto: mertie. / CC BY 2.0*



*Schwarze Flughunde haben eine
Flügelspannweite von einem Meter.
Foto: galhampshire / CC BY 2.0*



Im Herzen des Korallendreiecks westlich von Papua liegt der Raja Ampat Archipel. Dieser „schönste Flecken Indonesiens“ ist berühmt für seine Artenvielfalt und beliebt bei Tauchern. Der Schutzstatus bewahrt die Meeresfauna jedoch nicht vor den steigenden Temperaturen: Die Korallenriffe bleichen aus. „Das zeigt uns auf dramatische Weise, welche Ausmaße die Erwärmung der Meere schon erreicht hat“, warnt die Organisation Coral Reef Watch.

Viele Gemeinden sorgen selbst für den Schutz ihrer Küsten

Küstenökosysteme speichern drei- bis fünfmal so viel Kohlenstoff wie Wälder und Meere. Eine Zerstörung dieser Biotope setzt dagegen große Mengen Kohlendioxid frei – ein Teufelskreis, der dringend durchbrochen werden muss.



Aber das indonesische Gesetz zum Schutz der Küsten und Inseln ist zu schwach. Mangrovenwälder auf Sumatra werden für Holzkohle gerodet. Die Wälder kleiner Inseln fallen den Holzfirmen zum Opfer. Auf mehr als 200 Inseln wird Bergbau betrieben, zum Beispiel Nickelabbau auf Sulawesi, auf den Molukken und auf Raja Ampat.

Als Zentren der biologischen Vielfalt müssen diese Inseln vor der Gefahr durch die Klimaerwärmung bewahrt werden. Viele Gemeinschaften in den Küstenregionen haben sich ihren Schutz zur Aufgabe gemacht. Sie wehren sich gegen die Abholzung der Mentawai-Inseln, klagen gegen die Sandraubmafia auf Sulawesi, pflanzen Mangroven auf Sumatra, wenden sich gegen Industrieprojek-

te auf Papua und Komodo, fordern Politik und Wirtschaft auf, Verantwortung zu übernehmen. Rettet den Regenwald ist dabei!

Was können wir sonst noch tun, haben wir unsere Partner gefragt. Ihre Antworten: „Nicht verzagen. Uns gegenseitig Mut machen. Mangroven pflanzen. Den eigenen ökologischen Fußabdruck reduzieren. Energie sparen. Den verschwenderischen Lebensstil aufgeben. Weniger Müll produzieren. Konsum überdenken. Mit der Natur leben.“



Dieser Artikel erschien zuerst am 08.09.2025 unter:

www.regenwald.org/regenwaldreport/2025/712/wenn-das-meer-den-menschen-ihren-lebensraum-nimmt

Ein „Ozean des Friedens“ inmitten geopolitischer Spannungen?

Die „Ocean of Peace“-Erklärung und
weitere Beschlüsse des Pacific Islands Forums 2025
Bericht von Oliver Hasenkamp

Jedes Jahr treffen sich die Staats- und Regierungschefs der pazifischen Inselstaaten, Australiens und Neuseelands in einem der Mitgliedstaaten des Pacific Islands Forum. Eigentlich soll es dort um regionale Zusammenarbeit gehen. Immer wieder werden die Treffen in den letzten Jahren aber von den machtpolitischen Interessen anderer Staaten wie China und den USA überschattet.

So auch das diesjährige Treffen, das vom 8. bis 12. September 2025 in Honiara auf den Salomonen stattgefunden hat. Umso erstaunlicher ist es, dass ausgerechnet von diesem Treffen letztendlich ein starkes Signal für mehr regionale Zusammenarbeit und gegen die Machtinteressen größerer Staaten ausgegangen ist. Die große Frage ist nun, ob den Beschlüssen tatsächlich Konsequenzen folgen.

Warum das Treffen von China beeinflusst wurde

Die Salomonen, der diesjährige Ausrichterstaat des Forumstreffens, der für ein Jahr auch den Vorsitz über die Regionalorganisation übernimmt, gilt seit einigen Jahren als einer der engsten Verbündeten Chinas im Pazifik. Dabei besitzt das Land überhaupt erst seit 2019 diplomatische Beziehungen mit der Volksrepublik – zuvor erkannte es ebenso wie einige andere pazifische Inselstaaten Taiwan (und nicht die Volksrepublik

China) an. Seitdem wurde unter anderem ein bilaterales Sicherheitsabkommen zwischen den Salomonen und China geschlossen.

Aufgrund des Drucks Chinas planten die Salomonen nun, keine Delegation aus Taiwan zum Forum-Treffen einzuladen – obwohl Taiwan ebenso wie die Volksrepublik China und zahlreiche andere Staaten offizielle Dialogpartner des Forums sind, die an den Treffen teilnehmen dürfen. Die Entscheidung der Salomonen löste erwartungsgemäß heftigen Protest der verbliebenen pazifischen Staaten aus, die Taiwan anerkennen (Marshall-Inseln, Palau, Tuvalu). Teilweise drohten sie gar mit einem Austritt aus dem Pacific Islands Forum. Aber auch andere Staaten, die zwar diplomatische Beziehungen zu China unterhalten, Pekings Einfluss in der Region aber skeptisch gegenüber stehen, warnten die Salomonen davor, ein Auseinanderbrechen der wichtigsten Regionalorganisation zu riskieren.

Am Ende bleiben alle internationalen Partner draußen

Schließlich entschieden die Salomonen, nicht nur Taiwan, sondern alle internationalen Dialogpartner auszuladen. Diese Entscheidung wurde von vielen anderen Staaten der Region zunächst kritisiert, da sie zuvor nicht mit den anderen

Mitgliedern des Forums abgestimmt war, schließlich aber doch mitgetragen. Als formaler Grund für die Absage an alle internationalen Partner wurden bereits seit längerem geplante Gespräche über eine Reform des derzeitigen Systems der Beteiligung von Partnerländern angeführt (siehe unten).

Auch wenn die Entscheidung, keine internationalen Partner einzuladen, nicht ganz freiwillig erfolgte, war sie letztlich vielleicht die beste Entscheidung für die Region: denn die Ausladung der in den letzten zehn Jahren stark angestiegenen Anzahl der Dialogpartner, von denen nicht nur China eigene Interessen im Pazifik verfolgt, ermöglichte es den pazifischen Staaten, sich wieder mehr auf regionale Einheit und die eigenen regionalen Prioritäten zu fokussieren und zu besinnen.

Die „Ocean of Peace“-Erklärung

Trotz – oder vielleicht sogar gerade wegen – der im Vorfeld des Treffens wieder einmal deutlich gewordenen Spannungen zwischen den Inselstaaten und Machtspielen anderer Staaten, hat das Forum schließlich einige überraschend starke Beschlüsse für mehr regionale Zusammenarbeit und gegen Machtkämpfe um die Region gefasst.

Das beinhaltet vor allem die „Ocean of Peace Declaration“, die vom fidschianischen Premierminister Sitiveni Rabuka vorgeschlagen worden ist und den Pazifik formal zu einem „Ozean des Friedens“ erklärt. Der Beschluss unterstreicht einerseits die Rolle der pazifischen Inselstaaten als „Hüter“ und „Bewahrer“ des Ozeans sowie die kulturelle und vereinende Bedeutung des Ozeans für die pazifischen Inselstaaten. In gewisser Weise knüpft sie somit an wichtige frühere Ideen und Konzepte wie den „Pacific Way“ und den bekannten Aufsatz „Our Sea of Islands“ des tongaischen Autors Epeli Hau'ofa an.

Andererseits betont die Erklärung aber auch den Wunsch der pazifischen Inselstaaten, in einer friedlichen Region zu leben, in der sowohl interne Streitigkeiten friedlich beigelegt werden als auch alle Staaten weltweit zu Frieden beitragen wollen – zum Beispiel durch Unterstützung für das internationale Recht und internationale Organisationen wie die Vereinten Nationen. Vor allem aber fordern die pazifischen Inselstaaten auch alle anderen Länder auf, diesen Wunsch nach einer „Region des Friedens“ zu respektieren und durch ihr Verhalten zu fördern und nicht zu untergraben.

So rufen die Mitglieder des Forums, zu denen neben den Inselstaaten auch Australien und Neuseeland zählen, alle „staatlichen und nicht-staatlichen Akteure“ dazu auf, auf eine Weise mit dem „Blauen Pazifischen Kontinent“ zusammenzuarbeiten, welche die Souveränität aller Forumsmitglieder respektiert, pazifikgeführte Ansätze unterstützt, die Voraussetzungen für Frieden unterstützen und pazifische Bedürfnisse und Interessen wie den Klimaschutz in den Mittelpunkt stellt

Reform des Dialogpartner-Systems

Neben der „Ocean of Peace“-Erklärung wurden auch einige weitere Beschlüsse gefasst. Das Communiqué genannte zentrale Ergebnisdokument der jährlichen Forumstreffen etwa beinhaltet Absichtserklärungen für mehr regionale Zusammenarbeit – angesichts einer zunehmenden Spaltung zwischen einzelnen Inselstaaten und Sub-Regionen in den letzten Jahren keine Selbstverständlichkeit.

Besonders interessant ist auch die Reform des Dialogpartner-Systems – des Systems also, das

bereits im Vorfeld des diesjährigen Treffens für Unruhe gesorgt hatte. Ein System aber auch, dass schon lange in der Kritik stand und ohne Frage reformbedürftig ist. Das liegt nicht zuletzt daran, dass die Zahl der internationalen Partner – darunter sowohl Staaten als auch internationale Organisationen – stark angestiegen ist. Das zeigt zwar einerseits ein deutlich gesteigertes Interesse an der Pazifik-Region, hat aber auch dazu geführt, dass die Forumstreffen immer größere Ereignisse geworden sind. Der eigentliche Kern, die persönliche Zusammenkunft von Staats- und Regierungschefs, ist angesichts des zunehmenden Medienrums und zahlreicher Side Events immer mehr in den Hintergrund geraten.

Auch deshalb haben die Staats- und Regierungschefs nun auf den Salomonen beschlossen, ein neues Partnersystem einzuführen. Unter anderem sollen in Zukunft nicht immer automatisch alle Partner einbezogen werden, sondern soll es eine stärker themen-spezifische Einbindung unterschiedlicher Partner geben. Dafür sollen die Partner in zwei Kategorien eingeteilt werden: einerseits strategische Partnerschaften, die von themenübergreifender Relevanz für den Pazifik sind. Andererseits sektorale Partner, die nur bei einzelnen Themen einbezogen werden.

Für die Eingruppierung in die erste Gruppe der „Kern-Partner“ des Forums soll explizit auch eine Bedingung sein, dass diese die pazifischen Prioritäten – allen voran den Klimawandel – aktiv ins Zentrum der Zusammenarbeit rücken. Die Partnerschaft soll zukünftig sehr viel weniger den Interessen der Partnerländer folgen – und damit von strategischen Machtkämpfen bestimmt werden –, sondern den Prioritäten der Inselstaaten. Interessant ist dabei vor allem, dass alle Staaten – also auch die bisherigen Partner – sich komplett neu „bewerben“ müssen, um einer der Kategorien zugeteilt zu werden. Wie genau das abläuft und

wie streng die in dem Forumsbeschluss skizzierten Kriterien angewandt werden, muss sich noch zeigen. Auch für Deutschland, das erst seit 2016 ein anerkannter internationaler Partner des Forums ist, könnte das Folgen haben: vor allem bei konsequenter Anwendung des Grundsatzes einer themenübergreifenden Zusammenarbeit wäre vermutlich nicht garantiert, dass Deutschland zwingenderweise als strategischer Partner eingestuft würde. Gleichzeitig erfüllt Deutschland derzeit vermutlich besser als viele andere Partner den Grundsatz einer Fokussierung der Zusammenarbeit auf pazifische Prioritäten wie den Klimawandel.

Was folgt in der Praxis?

Nicht nur bei der Reform des Partner-Systems, sondern auch mit Blick auf die „Ocean of Peace“-Erklärung muss die Praxis zeigen, welche Folgen sie wirklich haben werden. Ein erstes Indiz, das aber nicht überbewertet werden sollte, könnte die Generaldebatte der UN-Generalversammlung kurz nach dem Forumstreffen gewesen sein. Bei dieser Zusammenkunft von Staats- und Regierungschefs aus aller Welt in New York, bei dem jedes Land in einer Grundsatzrede eigene Prioritäten benennen kann, erwähnte mit Ausnahme von Fidschi und den Salomonen kein anderer pazifischer Staat die Erklärung und ihre Intention, die Region gegen ausländische Machteinflüsse zu schützen, ausführlicher als in einer Randnotiz.

Fidschis Premierminister Sitiveni Rabuka nutzte die Erklärung dort hingegen auch, um die Haltung seines Landes als starker Unterstützer Israels zu legitimieren. Die Sichtweise, dass Israel ein „Friedensanker“ im Nahen Osten ist, würden einige (z.B. Papua-Neuguinea), aber wahrlich nicht alle pazifischen Inselstaaten teilen (und die Zivilgesellschaft ohnehin nicht). Eine Haltung

aber auch, die neue Fragen aufwirft: denn aus Sicht vieler anderer Staaten fand Israels Vorgehen in Gaza ganz und gar nicht auf der Grundlage von internationalem Recht statt – das eigentlich ein Kernelement der „Ocean of Peace“-Erklärung darstellt.

Trotzdem: die Beschlüsse des Forums und allen voran die „Ocean of Peace“-Erklärung sind ein wichtiges und dringend notwendiges Zeichen für die Unabhängigkeit der pazifischen Staaten, für die regionale Einheit und gegen ausländische Machteinflüsse. Ich wünsche den pazifischen Staaten, dass es ihnen gelingt, diese hehren Ziele auch dann zu verfolgen, wenn sie konkret in der Schusslinie der Machtinteressen größerer Staaten stehen. Klar ist: gemeinsam sind die Inselstaaten diesen Einflüssen gegenüber standhafter, als wenn sie sich von mächtigeren Staaten auseinanderreiben lassen. Die meisten der pazifischen Inselstaaten haben ohnehin ein Interesse daran, mit verschiedenen Partnern zusammenzuarbeiten und sich nicht für eine einzige Seite in einem Machtkampf entscheiden zu müssen.

Zum Autor

Oliver Hasenkamp ist seit Jahren im Vorstand des Pazifik-Netzwerk e.V. Er ist Politikwissenschaftler und beschäftigt sich insbesondere mit der Rolle der pazifischen Inselstaaten in der internationalen Politik und mit regionaler Kooperation in Ozeanien.



Vanuatu leads the fight for climate justice

at the largest global meeting on preserving the world's Ocean
by the Pacific Community (SPC)

The government of Vanuatu calls for action towards a fossil fuel phase-out to preserve and protect our ocean at the **United Nations Ocean Conference (UNOC3)** in Nice.

“We are calling on countries to meet their legal obligations to address the triple planetary crisis we all face. This means three things for us. Firstly, we aim to create an ocean that is free from fossil fuels. We cannot talk about protecting and preserving our oceans without stopping one of the main sources of ocean pollution: fossil fuels,” said Honourable Ralph Regenvanu, Minister for Climate Change, Energy, Meteorology, Geohazards, Environment, and Disaster Management for the Republic of Vanuatu.

Vanuatu called for global climate accountability through international law for the inaction and lack of ambition of developed countries and large emitters that cause the climate crisis being faced by Pacific Island countries and territories.

Minister Regenvanu shared Vanuatu's vision of climate justice and highlighted its ongoing legal case at the International Court of Justice (ICJ). He also emphasised a growing legal movement in the Pacific that seeks to address climate change through binding judicial processes.

The Pacific region comprises 98% of the ocean and is the leader globally, rallying behind the ICJ advisory opinion as a powerful legal tool to enforce climate responsibilities. Vanuatu's call for legal clarity began as a grassroots initiative led by students at the University of the South Pacific (USP) and has grown into a global campaign backed by over 100 states and organisations.

This led to the largest case in the history of the ICJ through the Advisory Opinion on Obligations of States in Respect to Climate Change where 97 States and 11 organisations presented oral statements in December 2024.

Representing Small Island Developing States (SIDS), Vanuatu stressed the importance of the ICJ and the **International Tribunal for the Law of the Sea (ITLOS)** in establishing binding legal standards. At UNOC3, Vanuatu's message was clear: the law must protect those most affected by climate change:

“Ongoing global greenhouse gas emissions are sacrificing our future. We cannot wait for empty promises – we need action based on binding legal obligations,” Minister Regenvanu said.





Scientific evidence demonstrates that by 2060, increased intensity and frequency of extreme flooding events will happen at least every 5 years, even under moderate sea-level rise scenarios. Likewise, coastal fisheries in the region are projected to decline to as much as 50% by 2100 due to ocean warming and acidification, threatening food security, livelihoods, and national economies across the Pacific.

These projections illustrate why climate change is not just an environmental issue but a threat to survival. The 2024 ITLOS advisory opinion marked a critical milestone. It mentioned that greenhouse gas emissions constitute marine pollution and states are legally required to prevent cross-border harm, under the United Nations Convention on the Law of the Sea (UNCLOS) and other international agreements.

“The 2024 advisory opinion by ITLOS has already confirmed that greenhouse gas emissions are marine pollution under international law. Respecting that ruling means countries must stop expanding fossil fuel use, phase out fossil fuels, and repair the damage they have caused to protect our blue planet and ocean.”

Minister Regenvanu also outlined the structure and broader significance of the ICJ case:

“At its core, this case asks the Court to apply existing international law to the greatest existential threat humanity has ever faced, climate change.”

The ICJ Advisory Opinion is expected to be handed down by the judges in the coming months and is a unique legal case as it includes human rights law and customary principles such as the “no-harm” rule and the duty of due diligence. This allowed Pacific Island countries to present their cases outlining the holistic and devastating impacts climate change is already posing to their countries, cultures and practices across the region.

“The actions causing climate change are regulated by a broader set of international laws, not just the Paris Agreement. We’re asking the Court to address the second part—what happens when countries fail to meet their obligations? We’re talking about stopping the harmful actions, paying compensation, and making restitution. This is about climate reparations,” mentioned Minister Regenvanu.

This bold legal approach marks a turning point in the push for international climate accountability:

“This case represents a watershed moment. We hope to enter a new era of climate justice—one where legal duties are enforceable, not just promises”.



Dieser Artikel erschien zuerst
am 13. Juni 2025 unter:

<https://www.spc.int/updates/blog/dynamic-story/2025/06/vanuatu-leads-the-fight-for-climate-justice-at-the-largest>

50th Independence Anniversary of Papua New Guinea in Italy

Von Paula Wiemers

Vetralla, Italy – 20 September 2025

The 50th Independence Anniversary of Papua New Guinea was celebrated in Vetralla, Italy, with around 100 guests attending. It was a vibrant event filled with dance, fashion, and traditional food. The celebration was organised by Blaise and Zita Kuemlangan, originally from Manus Island, Papua New Guinea, who have lived in Rome for about 20 years while working for the United Nations.

Guests came from Poland, Germany, Norway, Malta, Austria, Australia, and Papua New Guinea, along with representatives from the United Nations in Rome and the Papua New Guinea Embassy Office in Brussels.

The performances began with Paul Faunt, a Manus native from Brisbane, Australia, who opened the evening with a traditional Manus dance. Almost everyone joined in dancing afterwards, including the Nonga Dance Group (@nonga-dancegroup) from Berlin, led by Tongan punake Mele Kaufononga Köhncke, who presented Polynesian dances from Hawai'i, Tonga, Rapa Nui and Tahiti.

This was followed by the Tolai Dance from East New Britain, performed by a priest from the Catholic Institute in Rome.

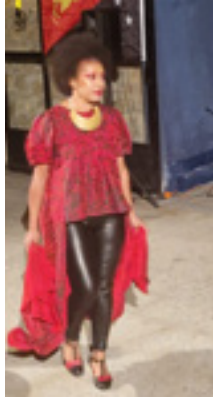
The final performance was presented by Phiz Rogue (@phizrogue) together with the WAN-TOK Europe Glams (WEGs) and the Benze



Alle Fotos in diesem Artikel: Paula Wiemers

Blaise and Zita Kuemlangan

Girls, along with their two friends. The fashion show featured a stunning mix of traditional and modern designs, highlighted by Bilum accessories—a true celebration of Papua New Guinea’s creativity and resilience.



He is currently offering one to two volunteer positions (with free accommodation for one to two years) to individuals from Germany who are interested in supporting and helping to run the Center.

Phiz Rogue not only showcased Bilum accessories but also presented two special collaboration pieces worn by members of the WEGs — a five-meter train dress (“Sexy Talar”) worn by Lucy Kubanik, and an inspired Puletasi outfit featuring a Motuan design worn by Gaure Benze. These pieces were hand-printed and designed by one of Papua New Guinea’s top graduate textile designers, Kenai Yaru.

The designs were created through a collaboration with @phizrogue in March 2024 at the Center for Arts and Innovation (CAI) in Port Moresby, Papua New Guinea. These two pieces were also worn by Miss PNG 2023/24, Tyla Singirok, during a collaboration photo shoot in March 2024 in Port Moresby.

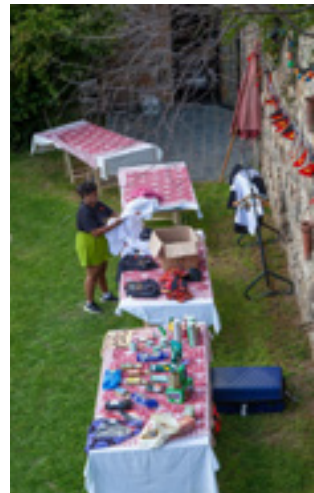
The CAI, directed and founded by Daniel Waswas, aims to preserve Papua New Guinea’s arts and culture. The Center provides art courses and workshops, encouraging the next generation of artists to safeguard the nation’s rich cultural heritage through contemporary art and design.

Mr. Waswas has employed some of the country’s most talented and well-known artists. The Center offers handmade and hand-printed textiles, fashion, sculpture, pottery, and painting, as well as other creative training programs.

Interested individuals may contact Paula Wiermers for more information.

A highlight of the evening was the preparation of a traditional Mumu — a customary way of offering food to guests in Papua New Guinea. It involves a great deal of work: digging the cooking hole, preparing hot stones, collecting firewood, and wrapping the food. Using the hot stones placed in the hole (without ashes), the wrapped food—meat, vegetables, bananas, taro, and sweet potatoes—is layered carefully with banana leaves and then covered to cook slowly for 3–4 hours. The result is a delicious and meaningful feast shared by everyone.

The evening was a joyful celebration of Papua New Guinea’s 50 years of independence, bringing together communities from across Europe to honour culture, connection, and heritage.



Buchmesse Frankfurt 2025: Philippinen als Ehrengast

Australische und neuseeländische Verlage
dominieren die pazifische Literatur

Von Martin Feldmann

Die Philippinen – ein Archipel mit 7641 Inseln und einer großen kulturellen Vielfalt am westlichen Rand des Pazifiks! Die rund 116 Millionen Menschen des südostasiatischen Landes sprechen nicht nur Filipino, Englisch und Spanisch, sondern noch 180 weitere Sprachen. Die Philippinen standen als Ehrengastland im Mittelpunkt der 77. Frankfurter Buchmesse (15. bis 19. Oktober) und warben für ihre lebendige Literaturszene – angefangen von der indigenen Erzähltradition bis zur zeitgenössischen Belletristik und Fachliteratur. Allerdings darf nicht verschwiegen werden, dass der philippinische Staat versucht, regierungskritische Stimmen in Literatur und Medien zu unterdrücken. Seit 2022 pflegt Präsident Ferdinand Marcos Junior, genannt „Bongbong“, einen zunehmend autokratischen Führungsstil.

Auf der Messe galt das Ehrengastmotto „Fantasie beseelt die Luft“ („The imagination peoples the air“) als Hommage an den philippinischen Nationalhelden José Rizal (1861–1896). Denn der Satz stammt aus Rizals berühmten Roman mit dem lateinischen Titel **Noli Me Tangere** („Rühre mich nicht an“), einem Jesus-Zitat aus dem Johannesevangelium. Die Erstausgabe von Rizals Werk erschien 1887 in Berlin – zunächst in Spanisch. Aktuell brachte der Insel-Verlag eine neue deutsche Edition heraus. Das Werk trägt autobiografische Züge und erzählt die Geschichte des jungen Ibarra, der nach sieben Jahren Studium aus Europa in seine Heimat zurückkehrt, um sich sozial zu engagieren. Er legt sich mit den spanischen Kolonialherren und dem katholischen Klerus an. José Rizal provozierte mit seinem revolutionären Roman die damalige Kolonialregierung. Sie ging gegen ihn vor und ließ ihn 1896 in Manila hinrichten.



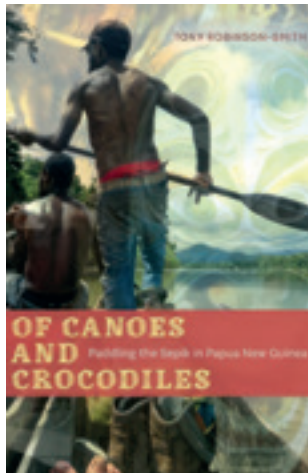
Die vergangenen Jahrzehnte blieben auf den Philippinen sehr unruhig. Mehr als 30 philippinische und deutschsprachige Autor*innen beschreiben in **Von Marcos zu Marcos – Die Philippinen seit 1965** die politische, soziale und wirtschaftliche Entwicklung des Landes,

das im asiatisch-pazifischen Raum eine wichtige geostrategische Bedeutung hat. Rainer Werning und Jörg Schwieger gaben im Wiener Verlag Promedia das Buch heraus, das inhaltlich mit der Wahl von Marcos Senior beginnt.



Er regierte von 1965 (seit 1972 mit Kriegsrecht) das Land diktatorisch, verfolgte und inhaftierte 30 000 Oppositionelle, bis er 1986 bei einem Volksaufstand gestürzt wurde. Nach wechselnden Regierungen und Präsident Rodrigo Duterte „Krieg gegen die Drogen“ mit fast 30 000 Toten kam 2022 die Marcos-Familie wieder an die Macht – als Marcos Junior für sechs Jahre zum neuen Präsidenten gewählt wurde. Das Buch analysiert die Verflechtungen des Clans im Inselstaat und geht der Frage nach, warum diese Familie immer noch so viel Einfluss besitzt.

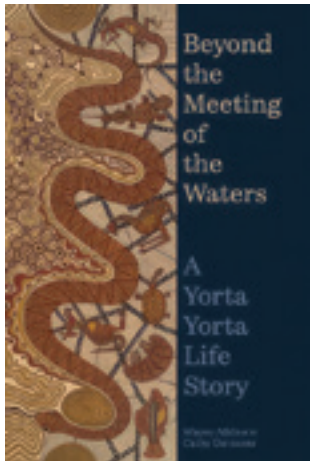
Von den Philippinen sind es etwa 3500 Kilometer bis nach Papua-Neuguinea. Der britisch-kanadische Reiseschriftsteller Tony Robinson-Smith und seine Frau Nadya Ladouceur brachen dort 2018 zu einer Expedition auf. Begleitet von lokalen Führern, paddelten die beiden in Einbäumen den Sepik hinunter – mit mehr als 1100 Kilometern der längste Fluss des Landes. Tony und Nadya mussten sich vor Salzwasserkrokodilen in Acht nehmen und vor Piraten in Meeresnähe verstecken. Sie sahen gravierende Umweltschäden – verursacht vor allem von ausländischen Bergbaukonzernen. Über diese Erlebnisse verfasste Tony das 240-seitige Buch **Of Canoes and Crocodiles: Paddling the Sepik in Papua New Guinea** (University of Alberta Press).



An den internationalen Messständen dominieren die australischen und neuseeländischen Verlage die pazifische Literatur. In **Deep History: Country and Sovereignty** (NewSouth Publishing, Sydney) untersuchen führende Wissenschaftler*innen die Geschichte der indigenen Völker, die sich seit Jahrtausenden um ihr Land und ihre Leute kümmern. „Während die Kolonialmächte historische Narrative der Berechtigung schufen, leben die First Nations weiterhin ihre tief verwurzelte Geschichte der Souveränität“, so der Verlag. Die australischen Historikerinnen und Menschenrechtlerinnen Ann McGrath aus Canberra und Jackie Huggins – sie gehört zu den Bidjara in Queensland – brachten das 320-seitige Buch heraus.



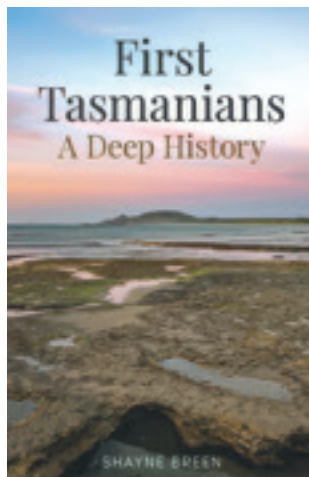
In der Autobiografie **Beyond the Meeting of the Waters – A Yorta Yorta Life Story** erzählt Wayne Atkinson von seiner Kindheit und Jugend.



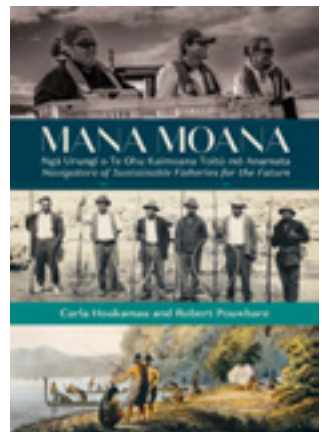
Er wuchs bei den Yorta Yorta am Goulburn River im Nordosten Victorias auf. Er studierte und engagierte sich als Aktivist für Menschenrechte für sein Volk. An der Universität von Melbourne beschäftigt sich Dr. Atkinson mit der Kultur der Yorta Yorta. Seine Partnerin Catherine Guinness ist Mitautorin des 288-seitigen Buchs (Melbourne University Publishing).

Südlich von Melbourne, jenseits der Bass Strait, liegt Tasmanien. Der australische Bundesstaat ist ein beliebtes Natur- und Wanderparadies. Der Histo-

riker Shayne Breen erforschte die 40 000 Jahre alte Geschichte der dortigen Aboriginal People. Die Ergebnisse seiner Arbeit fasst Breen in dem Buch **First Tasmanians – A Deep History** zusammen (Melbourne University Publishing). Er fand heraus, dass die ersten Tasmanier erfahrene Jäger, Sammler und Landbewirtschafter waren. Sie förderten den sozialen Zusammenhalt durch Singen, Tanzen und Geschichtenerzählen am Lagerfeuer. Im 19. Jahrhundert zerstörten britische Kolonialisten aus Europa diese bewährten sozialen Strukturen. Die Ureinwohner wurden deportiert, starben an eingeschleppten Krankheiten, Depressionen und Alkoholismus.



Am Messe-Gemeinschaftsstand der neuseeländischen Verlage warb Auckland University Press unter anderem für historische Abhandlungen – darunter **Mana Moana – ... Navigators of Sustainable Fisheries for the Future**. Carla Houkamau und Robert Pouwhare blicken in diesem Werk (304 Seiten) zurück auf die faszinierende Geschichte des Fischfangs der Māori. Seit der Ankunft der polynesischen Vorfahren in Aotearoa (Neuseeland) vor 1000 Jahren ist das Fangen von Fischen und Meeresfrüchten wichtig für die Identität und die Ernährung der lokalen Bevölkerung. Schon die europäischen Entdecker bewunderten die Fischereikünste der Māori. Später mussten sie gar um ihre Fischereirechte kämpfen. Das heutige Unternehmen Moana New Zealand gehört 58 Iwi-Shareholders (Stammes-Aktionären). Für Houkamau und Pouwhare wichtig: Die Firma setzt auf Wirtschaftlichkeit, aber auch auf Nachhaltigkeit.



Der Autor Mark Forman aus Onehunga stellt in einer Biografie (Auckland University Press) den bedeutenden neuseeländischen Künstler **Tony Fomison** (1939–1990) vor. Fomison wurde schon früh überregional als Maler und Zeichner bekannt.



1969 nutzte er historische Māori-Felszeichnungen in South Canterbury zur Inspiration für Illustrationen von Magazintiteln. In Auckland ließ er sich weiter von der polynesischen Kultur beeinflussen. Der samoanische Meistertätowierer Sua Sulu'ape Paulo II (1949–1999) tätowierte ihn. Fomison starb 1990 in Whangārei, **Te Whāriki – Reading Ten New Poets from Aotearoa** ist experimentierfreudig. Herausgegeben von Anna Jackson, Douglas

McNeill und Robert Sullivan – werden im Buch (220 Seiten, Auckland University Press) Gedichte junger Dichter*innen kritischen Kommentaren und Beiträgen anderer Autoren*innen gegenübergestellt. Nach Angaben des Verlags knüpft diese neuseeländische Literaturszene in Social-Media-Plattformen schnell Kontakte und stößt so auf viel Resonanz.



Am Ende der 2025er Buchershow zog Messedirektor Juergen Boos Bilanz. Er zählte 238.000 Messebesucher*innen (8.000 mehr als 2024). Das klassische Buch sei weiter beliebt, der KI-Einsatz in der Literatur bleibe umstritten, hieß es. Und die nächste Frankfurter Buchmesse? Sie dauert vom 7. bis 11. Oktober 2026. Als Ehrengast kommt Tschechien.

Zum Autor

Martin Feldmann berichtet seit 2012 für den Rundbrief von der Frankfurter Buchmesse.

Weitere Infos

*Die im Artikel erwähnten Werke sind urheberrechtlich geschützt. Die Rechte liegen bei den jeweiligen Autor*innen und Verlagen.*

Nach der Verwüstung: Hilfe für die Philippinen

Bericht von Katharina Ungar

In den vergangenen Wochen verwüsteten vier Taifune und ein Erdbeben weite Teile der Philippinen. Über drei Millionen Menschen sind von den Katastrophen betroffen. Plan International ist vor Ort und leistet Nothilfe.

Zuerst kamen die heftigen Regenfälle, dann die orkanartigen Winde. Insgesamt sechs Mal traf Taifun Bualoi, lokal auch Opong genannt, am 26. September 2025 auf Land – und hinterließ auf den Philippinen eine Schneise der Verwüstung, von der Region MIMAROPA im Westen über die zentrale Provinz Masbate bis in die östlichen Visaya-Inseln. Nach Angaben des Nationalen Katastrophenrats waren über eine Million Familien in 16 Regionen betroffen. Darunter auch die Plan-Projektregionen in den Provinzen Occidental Mindoro, Samar und Ost-Samar. Alle Patenkindfamilien sind nach aktuellem Kenntnisstand in Sicherheit.

Taifune sind keine Seltenheit für die Menschen auf den Philippinen. Durchschnittlich 20 tropische Wirbelstürme treffen pro Jahr auf die südostasiatische Inselgruppe, zum Teil mit Windstärken von über 300 km/h. Sie reißen Dächer ab, entwurzeln Bäume, zerstören Gebäude und Infrastruktur. Aufgrund der Klimakrise nimmt ihre Zerstörungskraft stetig zu und sorgt jährlich für immense Schäden. Doch nicht nur das:



Aylin zeigt ihr vom Sturm zerstörtes Haus. Foto: Plan International / Michael Cruz



Die starken Winde haben sogar Teile von Hausdächern mitgerissen. Foto: Plan International / Jessa

Kaum hat der Wiederaufbau angefangen, droht oft bereits die nächste Katastrophe. Das erschwert neben den Hilfsmaßnahmen auch die Ursachenbekämpfung. Bualoi ist in diesem Jahr bereits der 15. Taifun – weitere neun sollen laut wissenschaftlichen Prognosen bis zum Jahresende noch folgen.

Eine Katastrophe folgt der nächsten

Taifun Bualoi hat vor allem die Provinz Masbate schwer getroffen, über 100.000 Familien benötigen dort dringend Hilfe. Viele von ihnen wurden aus



Ganze Bäume wurden durch die Gewalt des Taifuns entwurzelt und versperren nun wichtige Versorgungsrouten. Foto: Mobo Municipal Social Welfare and Development Office / Hazel Rivas



Durch die Schäden sind viele Familien vollkommen von der Außenwelt abgeschnitten. Foto: Plan International / Jessa

ihren Gemeinden vertrieben und mussten in Notunterkünften untergebracht werden. Etliche Straßen sind zudem unpassierbar, die Menschen vor Ort können kaum versorgt werden.

„Der Sturm hinterließ mehr als nur entwurzelte Bäume, zerstörte Häuser und kaputte Straßen – er hinterließ Kinder und Familien, die jetzt in Angst leben“, sagt Hazel Rivas vom Amt für Soziales und Entwicklung der Gemeinde Mobo.

Doch der Taifun blieb nicht die einzige Katastrophe für die Menschen vor Ort. Bereits in den Wochen zuvor trafen die starken Regenfälle des Südwest-

monsuns sowie zwei weitere Taifune auf die philippinischen Inseln. Über 3,5 Millionen Menschen aus 8.200 Dörfern bekamen die Auswirkungen der Naturkatastrophen zu spüren.

Am 30. September wurde dann die Provinz Cebu im Zentrum der Philippinen von einem starken Erdbeben der Stärke 6,9 erschüttert. Bei Beben dieser Stärke können Zerstörungen im Umkreis von bis zu 70 Kilometer auftreten. Zwischen Cebu City und Bogu kam es zu weitreichenden Schäden an der Infrastruktur, wichtige Straßen waren blockiert und die lokale Gesundheitsversorgung durch die vielen Verletzten überlastet.

Bestätigt sind bisher knapp 300 Verletzte und 72 Todesopfer. Die Nachbeben in den Folgetagen haben das Trauma und die Angst der betroffenen Familien weiter verschlimmert. Nur wenige Tage später, am 3. Oktober, traf ein vierter Taifun die Insel Luzon im Norden des Landes.

Plan International leistet Nothilfe

Plan International hat vor Ort Notfallteams mobilisiert, um die betroffenen Gemeinden zu unterstützen. Zu den dringendsten Bedürfnissen der Menschen gehören jetzt sauberes Trinkwasser, Nahrungsmittel,



In der Provinz Occidental Mindoro, Region MIMAROPA, haben die Flut- und Windschäden Häuser und Lebensgrundlagen zerstört. Foto: Plan International / Edgar Martin

lebenswichtige Medikamente, Schlafausrüstung und Hygieneartikel. Als Reaktion auf die Katastrophensituation wurde für die Provinz Cebu offiziell der Notstand ausgerufen – so können Hilfsmaßnahmen schnell und unbürokratisch umgesetzt werden.

Der diesjährige WeltRisikoIndex bestätigt das erhöhte Risiko, das auf den Philippinen herrscht. Laut Bericht hat der südostasiatische Inselstaat mit zahlreichen Naturkatastrophen zu kämpfen. Nicht nur deren Häufigkeit nimmt zu, sondern auch deren Intensität – was den bestehenden Katastrophenschutz zunehmend überfordert. Doch die mangelhaften Investitionen in diesen Schutz stehen immer wieder in der Kritik. Erst kürzlich

fanden in der Hauptstadt Manila Proteste statt. Die Bevölkerung fühlt sich von der Regierung mit den unmittelbaren Folgen der Naturkatastrophen alleingelassen und sieht sich ihnen schutzlos ausgeliefert.

Kindzentrierte Hilfe und langfristige Stärkung

Inmitten dieser Hilflosigkeit bieten die Maßnahmen von Plan International dringend benötigte Unterstützung. „In Krisenzeiten sind Kinder, insbesondere Mädchen, erhöhten Risiken und Gefahren ausgesetzt“, erklärt Pebbles Sanchez-Ogand, Plan-Länderdirektorin auf den Philippinen.



Überschwemmte Felder in der Provinz Occidental Mindoro, Region MIMAROPA. Foto: Plan International / Edgar Martin



*Kinder bahnen sich den gefährlichen Weg durch die Taifun-Schäden.
Foto: Mobo Municipal Social Welfare and Development Office / Hazel Rivas*

nen. „Bei unseren Notfallmaßnahmen geht es nicht nur darum, Hilfe zu leisten, sondern auch darum, sicherzustellen, dass wir die am meisten gefährdeten Menschen schützen, stärken und unterstützen.“ Ein Team wurde bereits nach Masbate entsandt, um dort Hygienekits an die Familien zu verteilen. Ein weiteres Notfallteam führt in Cebu schnelle Bedarfsanalysen durch und stimmt sich mit den lokalen Behörden und Partnern ab.

Um die Bedürfnisse der Kinder und Familien vor Ort schnell und zuverlässig zu ermitteln, arbeitet Plan International mit nationalen und lokalen Regierungsbehörden sowie anderen unabhängigen Organisationen zusammen. Bisher wurden bereits 605 Haushalte mit Hygienekits, Trinkwasser sowie Schlafausrüstung versorgt. In den

**„Mit unserer
Notfallhilfe wollen
wir sicherstellen, dass
wir die am meisten
gefährdeten Menschen
schützen, stärken und
unterstützen.“**

Pebbles Sanchez-Ogang,
Plan-Länderdirektorin
auf den Philippinen

kommenden Tagen und Wochen wird die Verteilung der Hilfsgüter weiter ausgebaut und nach und nach auch um die psychosoziale Betreuung von Kindern erweitert. Bei den Maßnahmen geht es der Kinderrechtsorganisation immer darum, nicht nur dringende Bedürfnisse zu erfüllen, sondern die Betroffenen langfristig zu stärken und den Wiederaufbau zu begleiten.



Der Artikel wurde mit Material aus dem Plan-Büro auf den Philippinen erstellt. Erschienen am 07.10.2025 im Plan Post Magazin, Autorin: Katharina Ungar:

<https://www.plan.de/magazin/artikel/aktuelles/nach-der-verwuestung-hilfe-fuer-die-philippinen.html?sc=IDQ26100>

Auf eigene Faust

Reisebericht von Doris Renolder und Wolfgang Slanec

Wir orientieren uns nach Algorithmen. Im täglichen Leben genauso wie beim Reisen mit dem Segelboot. Wir lassen uns von Maschinen beraten und im Netz von Leuten, deren Geschmack und Sachverständnis wir nicht kennen. Ich habe heute zum Beispiel gegoogelt, ob sich die Wanderung auf den Mount Yasur, der aktive Vulkan der Insel Tanna, lohnt oder ob wir doch bequemer mit dem Auto knapp unter den Kraterrand fahren sollen? Fazit: Ich bin so unentschlossen wie zuvor. Einige loben den Anstieg zu Fuß, andere meinen, dass sich der Aufwand nicht auszahlt. Außerdem sei der Vulkan derzeit völlig unspektakulär, weil kaum aktiv.

Wie wäre es, Dinge wieder selbst zu entdecken? Sich nicht alles tausendmal vorgekaut servieren zu lassen, sondern es selbst auszuprobieren? So wie wir Segler das früher gemacht haben, als wir noch kein Internet an Bord hatten. Heute ist das kaum mehr vorstellbar: einen Ankerplatz anzusteuern, ohne 20 Bewertungen auf Navionics oder Noforeignland gelesen und online alle lohnenden Ausflüge in der Umgebung recherchiert zu haben. Das Problem dabei: Man weiß vorher



Strandspaziergang mit Hunden am Strand von Pele
Alle Fotos in diesem Artikel: Doris Renolder und Wolfgang Slanec

schon alles. Es gibt keine Überraschungen mehr. Und kein Risiko. Aber gehört das nicht irgendwie auch zum Reisen? Mal einen Flop zu landen? Mal einen schaukeligen Ankerplatz zu erwischen? Mal wieder einen Hafen ansteuern, ohne zu wissen, welches Boot dort sein wird? Sich einfach verblüffen lassen? Ein Lokal ausprobieren, ohne den Gedanken im Kopf zu haben, dass 25 Gäste den Cheeseburger „nicht perfekt“ fanden. Vielleicht schmeckt er eh ganz okay.

Traumankerplatz
vor der Insel Pele





Doris und Wolf auf ihrem schwimmenden Zuhause, eine Sonate Ovni 41, gebaut aus Aluminium in Frankreich, mittlerweile ist das Schiff 37 Jahre alt.



Insel Tanna, Donovan, unser Guide auf den Vulkan Yasur

Und ist es nicht furchtbar langweilig, sich immer nach den anderen zu richten? Ich möchte lieber selber denken, entscheiden, erleben, vielleicht auch mal scheitern. Wir ignorieren alle Bewertungen im Netz und wandern mit Donovan, unserem Guide, rauf zum Mount Yasur. Wegen

des späten Starts erreichen wir den Kraterand erst kurz vor Einbruch der Dunkelheit. Auch gibt der berühmte Vulkan nur ab und zu ein Grollen von sich und faucht und spukt sehr verhalten. Aber allein die Begegnung mit dem charismatischen Donovan und seiner Familie zeigt uns wieder, was beim Reisen so wichtig ist. Dass wir mit den Leuten reden und mit ihnen lachen, dass wir von ihrem Leben erfahren und zuhören, was sie bewegt. Es geht um die Verbindung. Keine Reise durch Landschaften aus Hyperlinks und Hashtags. Keine manische Vernetzung. Sondern eine tiefe, innige, nahe Verbindung – selbst, wenn sie nur eine Wanderung lang, ein paar Stunden oder einen Abend währt.

Zu den Autor*innen

Die als **Seenomaden** bekannten Österreicher **Doris Renoldner** und **Wolfgang Slanec** segelten in diesem Jahr von Neuseeland über Fidchi und Vanuatu nach Australien und legten dabei 4.000 Seemeilen zurück. Das archaische Vanuatu hat es den beiden besonders angetan.

Insel Tanna, der rauchende Vulkan Yasur, 361 Meter



Dieser Artikel erschien zuerst unter:

www.seenomaden.at/blog/segelblog/399-auf-eigene-faust

Ein lang gehegter Wunsch wurde wahr:

Meine Reise nach Papua-Neuguinea

Reisebericht von Susanne Reiter

Vier Wochen unterwegs in Goroka, Madang, Kokopo und Port Moresby mit den Highlights Goroka Show, Kokoda Track und Mt. Tavorvur

Von München über Singapur flog ich nach Port Moresby und sofort weiter nach Goroka, um am 20./21.9.2025 die 69. Goroka Show mitzuerleben. Den Mittelpunkt der Stadt im östlichen Hochland, das für seinen Kaffeeanbau bekannt ist, bildet der Flughafen. Alle Straßen Gorokas waren voller Menschen, die sich anlässlich des kurz zuvor gefeierten 50. Nationaltags neu eingekleidet hatten, und die Nationalfarben rot, gelb, schwarz und weiß leuchteten nur so.

Als Tourist wird man in Begleitung von Guides vom Hotel direkt zum Festivalgelände gefahren und kann sich dort mehrere Stunden zwischen die unterschiedlichen Singing-Gruppen mischen, bevor um 12h das Tor auch für die einheimische Bevölkerung geöffnet wird. Die Vielfalt der präsentierten Masken, der fremden Gesänge, des Kopf- und Körperschmucks war unglaublich. Neben den leicht zu erkennenden Asaro Mudmen sah ich wunderschönen filigranen Haarschmuck mit Paradiesvogel- und Kasuarfedern, Rückenschmuck in Form von Trompetenschnecken und Nashornvogelschnäbeln sowie Kuskusfell und unterschiedlichste Schneckenketten als Brustschmuck.





Nebenan fand gleichzeitig ein Kunsthandwerksmarkt und eine Blumenschau statt. Dort entdeckte ich neben dem guten Kaffee sogar Hochland-Honig und erste Versuche der Weinherstellung.

Ich besuchte in Goroka noch das (etwas angestaubte) McCarthy Museum gleich neben dem Festivalgelände sowie den Markt mit der besten Auswahl an frischem Gemüse und Obst. Ein weiterer Höhepunkt ist hier der Bilum-Markt der Frauen, dort erstand ich mein Bilum mit dem kundu-Muster (Sanduhrtrommel), das mich fortan bei meinen Ausflügen als „Handtasche“ begleitete.

Überlandfahrt hinunter nach Madang

Von Goroka fuhr ich im Kleinbus über den Highlands Highway und den Ramu Highway nach Madang. Unterwegs hielten wir in Kainantu am Eastern Highlands Cultural Center, wo die

Töpferei und die Weberei aber gerade nicht in Betrieb waren, und am Aussichtspunkt auf den für die Stromversorgung wichtigen Yonki Dam. Dieser Damm wurde seit den 1970er Jahren von verschiedenen ausländischen Baufirmen immer wieder vergrößert und führt regelmäßig zu Protesten der Landeigner.

Da es in der Nacht zuvor viel geregnet hatte, wurde die Straße schlammig – der Asphalt wird im Allgemeinen außerhalb der Städte brüchig (von China werden die Straßen gegen Kredite instandgehalten), bevor er ganz aufhört – so dass wir an einem Hang zwei Stunden warten mussten, bis der stecken gebliebene Bus vor uns befreit wurde. Zum Glück hatten wir einen guten Fahrer und kamen gerade noch bei Sonnenuntergang in Madang an.

Von dieser Küstenstadt aus lassen sich einige Ausflüge unternehmen. So fuhr ich für nur einen Kina (etwa 25 Cents) mit dem lokalen „Banana-boat“ zur vorgelagerten Insel Kranget, wo man



in Ruhe spazieren gehen kann und ganz am Nordende sogar etwas schnorcheln. Hier unterhalten die Landeigner*innen einen wunderschönen, sehr gepflegten Picknickplatz inklusive Schatten, der am Wochenende von Ausflügler*innen aus der Stadt gern genutzt wird.

Am nächsten Tag fragte ich mich zu einem PMV (public motor vehicle = Minibus) Richtung Norden durch, um einen näheren Blick auf die Vulkaninsel Karkar zu werfen. Im Bus lernte ich den lokalen district officer kennen, der sich mir sogleich als Ortsführer anbot.

Eine weitere Fahrt führte mich nach Süden in den Ort Bilbil, bekannt für seine Töpferei. Eine Töpferfrau zeigte mir ihre frisch hergestellten Produkte, erklärte mir, wie sie den guten Ton verarbeitet, und dass sie von dem Verkauf an Touristen, die regelmäßig in das Dorf kommen, gut leben kann. In Bilbil hatte ich auch das Glück, eines der wenigen noch vorhandenen großen Auslegerkanus zu sehen, das geschmückt zum Nationalfeiertag nach Madang gesegelt worden war.

Der Höhepunkt meiner Reise: der Kokoda-Track

Nach dem Flug von Madang nach Port Moresby, dessen Passagiere hauptsächlich aus chinesischen Geschäftsmännern und Ordensschwestern bestanden, traf ich dann die Gruppe Australier, mit denen ich die nächsten acht Tage den in Australien sehr berühmten Kokoda-Track wandern wollte. Dazu fuhren wir über den Sogeri Highway zum Ausgangspunkt Ower's Corner, wo wir unsere einheimische Trägermannschaft trafen. Und dann ging es 124km über Lehmwege und Baumwurzeln bergauf und bergab durch den Dschungel. Ich wusste vorher nicht, dass Schlamm und Lehm so viele Farben haben können! Man war quasi dauernass: von innen durchgeschwitzt von der hohen Luftfeuchtigkeit, von oben nass vom gelegentlichen Tropenguss, von unten nass vom vielen Durchqueren der Bäche und Flüsse. Zum Glück waren die Zelte schon aufgestellt, wenn wir nachmittags ins Camp kamen. Die Natur war wunderbar: grazile Farnbäume und wuchtige Brettwurzelbäume.



Der Kokoda-Track wurde 1942 als Kriegsschauplatz bekannt, als australische Soldaten von Port Moresby aus die Invasion der Japaner von der Nordküste zurückdrängten und damit die Übernahme der Hauptstadt und eine mögliche Ausweitung des Krieges nach Australien verhinderten. Unverzichtbare Hilfe erhielt das 39. Australische Bataillon hierbei vom PIB (Papuan Infantry Battalion) und den amerikanischen Seestreitkräften.



Das Ziel des Dschungelpfades ist das Flugfeld vom Dorf Kokoda, welches 1942 als strategisch wichtiger Nachschubsort hart umkämpft war und abwechselnd unter japanischer und australischer Kontrolle stand.

Ehemals Deutsches Kolonialgebiet: Kokopo und Rabaul

Ein paar Tage an der Blanche Bucht taten gut nach den Strapazen des Dschungelpfades. Auf dem Markt von Kokopo gab es schon die ersten Mangos, und da jede Unterkunft einen Kühlschrank und einen Wasserkocher hatte, wartete abends nach dem Schwimmen am schwarzen Vulkanstrand kühles Obst und einheimischer Tee auf mich. Einige Straßen hinter dem Markt befindet sich der kleine deutsche Kolonialfriedhof, daneben ein Gedenkstein für die gefallenen Koreaner*innen. Das leider ungepflegte Kokopo War Museum zeigt neben Bruchstücken aus dem 2. Weltkrieg, als Japan hier sein militärisches Hauptquartier hatte, auch einheimische Objekte, wie z.B. große Baining-Masken.



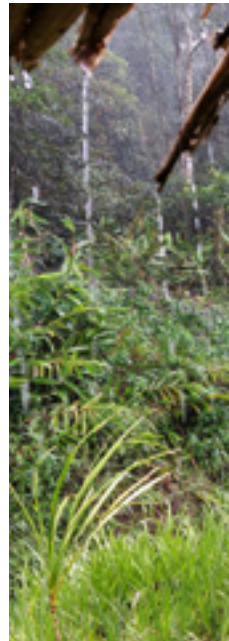
Mit einem PMV fuhr ich über die unbefestigte Straße an der Küste entlang zum Markt von Rabaul und weiter zum Rabaul Hotel, wo man Auskunft erhält über den weiteren Weg zum Mt. Tavurur. Dieser kleine Vulkan begrub Rabaul 1994 unter einer Staubschicht, seitdem befindet sich die Verwaltung der Provinz East New Britain in Kokopo. Mt. Tavurur ist nur 688m hoch, aber der Weg führt in der prallen Sonne über zackiges, rutschiges Lavagestein. Der Blick von oben auf die grün bewachsenen Nachbarberge „Mutter“ und „Tochter“ sowie die Bee Hives hinter Matupit belohnt die Strapazen.

Ein weiterer Ausflug führte mich per Banana Boat nach Pigeon Island, das man in 15 Minuten zu Fuß umrundet hat. Ziel war hier das Schnorcheln an

der Riff-Abbruchkante, wo ich noch heile und farbige Korallen und Fischchen in allen Farben entdecken konnte. Auf dem Rückweg zeigten uns unsere Bootsführer*innen eines der vielen abgeschossenen kleinen japanischen Flugzeuge aus dem 2. Weltkrieg, zu denen man hinuntertauchen kann, und dann waren ein Stück weiter plötzlich etwa 20 Delphine um uns herum – was für ein schöner Abschluss!

Letzte Tage in Port Moresby

Nun fehlte mir noch die Besichtigung der Hauptstadt. Es ging zunächst zum Parlament mit der berühmten Fassade im Stil eines Sepik-Männerhauses. Durch den Eingang mit den kundu-



Trommeln als Türgriffe gelangt man in den hohen Vorraum des Sitzungssaales. Ein Angestellter erzählte, dass die dort zuvor platzierten, aus Holz geschnitzten Ahnenköpfe einem vergangenen speaker of the house nicht mehr gefielen, so dass diese heute im Museum zu sehen sind. Ein weiterer speaker fand den geschnitzten Ahnenpfahl vom Sepik zu groß, so dass er ein Stück absägen ließ...

Das Nationalmuseum ist wirklich toll! Frisch renoviert, bietet es eine Fülle von Information und Objekten aus allen 22 Provinzen. Angefangen von der Lapita-Kultur über große Räume für Kanus, Masken und Schilde werden auch einige wenige zeitgenössische Gemälde gezeigt, die offenbar aus der nicht mehr bestehenden Nationalgalerie stammen.



Meine letzten Ausflüge galten der besonderen Fauna und Flora des Landes. Im wunderbar gepflegten Nature Park steht die Vogelwelt im Vordergrund. Sieben verschiedene Paradiesvogelarten (Männchen und Weibchen zum Züchten) in begehbaren Volieren, Eisvögel und Kakadus sind neben Kasuar und Krokodil zu bewundern.

Im Adventure Park befindet sich der Orchideengarten, hier fand ich die Nationalblume mit ihren zierlichen lila Blüten sowie auch einige Volieren mit Paradiesvögeln und Nashornvögeln.

Nach dem Adventure Park führt der Sogeri Highway weiter Richtung Kokoda-Track, doch vorher rechts abgebogen liegt der Varirata Nationalpark. Hier öffnete der Ranger für mich das Tor morgens um sechs Uhr, damit ich den Nationalvogel Raggiana-Paradiesvogel in natura sehen konnte! Es zeigten sich Mitte Oktober aber nur noch zwei von ihnen hoch oben im Baum, da sie nun ihre Federn abwerfen und sich ins Dickicht zurückziehen.

Lukim yu, PNG!

Zur Autorin

Susanne Reiter hat in Hamburg Austronesische Kulturen und Sprachen studiert und an den Völkerkundemuseen in Stuttgart und München gearbeitet. Sie interessiert sich für Literatur aus Ozeanien und hat eine unbändige Reiselust.

Samoas neuer Premierminister La‘auli Leuatea Schmidt hat Verwandtschaft in Hamburg

Von Sönke Matzen



*La‘auli Leuatea Schmidt arbeitet in
seinem Tarogarten, damals vor 25 Jahren.
Heute ist er Samoas Regierungschef.
Foto: privat: Thies Matzen 2000*

Vor 20 Jahren, im Oktober 2005, machte ich mich auf den Weg nach Samoa, mit Videokamera, zwei Songs und einer Idee im Gepäck: Ich wusste ja, dass mehrere von meinen samoanischen Verwandten, die Söhne von Polataivao Fosi Schmidt, musikalische Adern haben und unter dem Namen ‚**The Samms**‘ schon mehrere CDs auf den Markt gebracht hatten. Deshalb die Idee: ‚Wieso nicht zusammentun und gemeinsam beim deutschen Vorausscheid zum Eurovision Song Contest (ESC), der seinerzeit noch vom NDR veranstaltet wurde, bewerben?‘ Schon damals landete Deutschland beim ESC regelmäßig auf den letzten Plätzen ... ,aber bestimmt nicht mit den Samms!‘, so jedenfalls meine Überzeugung.

Die Samms vertreten Deutschland beim ESC - eine verwegene Idee! Die sich dann auch schnell als Wolkenkuckucksheim entpuppte, weil meine Bewerbung mit dem eingereichten Song (Casco Baby, eine Liebeserklärung an Samoa) und die Idee mit den Samms vom NDR abschlägig beschieden wurde - ganz abgesehen davon, dass ich die Samms noch gar nicht gefragt hatte.

Dann eben was Anderes: Eine TV-Doku über die Familiengeschichte mit dem Titel ‚Die Schmidts - eine deutsch-samoanische Familie‘, mit so schillernden Personen wie zum Beispiel Fosi Schmidt, Samoas unglaublich siegreichem Schwergewichts-Champion im Boxen, der dann in die Politik ging und mehrmals Ministerposten bekleidete, mit seinen Söhnen, weiteren Verwandten auf Savai‘i, aber auch mit meinen Brüdern, beispielsweise mit Thies, der auf den Spuren unseres Urgroßvaters Christian Frölich bis nach Samoa segelte.

Familiengeschichte

Christian - als Kapitän eines Handelsschiffs Ende des 19. Jahrhunderts in die Südsee gekommen und später Hafenkapitän von Apia - hatte in einer viel beachteten, weil ersten deutschen Hochzeit auf Samoa im Jahre 1901 Marie-Babette, meine Urgroßmutter, geheiratet. Marie-Babette wiederum war eine gebürtige Schmidt und ist mit

ihrem Papa Maximilian, ihrer Mutter und ihren Geschwistern 1890 auf Samoa gelandet. Sie waren Nachbarn von den Stevensons (Robert Louis Stevenson von dem die ‚Schatzinsel‘ geschrieben wurde). Maximilian ist einer von denen, die den Namen Schmidt nach Samoa gebracht haben. Seine Söhne Gustav und Ludwig, die Brüder von Marie-Babette, haben durch ihre Verbindung mit einheimischen Frauen dafür gesorgt, dass der Name Schmidt dort heimisch wurde und bis heute erhalten blieb. Die Verwandtschaft zu Fosi und seinen Söhnen führt allerdings nicht in gerader Linie zu Maximilian zurück, sondern sie macht Schleifen und Umwege, die zu schildern etwas langwierig und für Außenstehende sicherlich auch kompliziert nachzuvollziehen ist.

Der junge Leuatea

Doch zurück zur TV-Doku: Ich hatte nicht wirklich genug Geschick, um so etwas auf den Weg zu bringen. Leuatea allerdings hätte das Format dazu gehabt. Zu der Zeit nicht nur musikalisch unterwegs, sondern auch schon als Geschäftsmann erfolgreich, stand Leuatea gerade vor dem Sprung in die Politik zu gehen, wie seinerzeit sein Vater Fosi Schmidt. Obwohl nicht der älteste Sohn, war Leuatea Schmidt allein von seiner Ausstrahlung, seinem Intellekt - gepaart mit der Fähigkeit, weit vorausdenken, sowie mit seinem tiefen Glauben der prädestinierte zukünftige Kopf der Familie. Fosi starb noch 2005, Leuatea wurde 2006 ins Parlament gewählt.

Von der Idee mit der Familiengeschichte und der TV-Doku blieben über: Stundenlange Videoaufnahmen von Fosi, von Leuatea, von weiteren Verwandten auf Savai‘i, zwei Musikvideos, ein Trailer zur Familiengeschichte und ein reiches Herz, gefüllt von der Liebe meiner samoanischen Verwandtschaft und meiner Liebe zu ihr.

Übrigens: Beim deutschen ESC-Vorentscheid für 2006 machte Texas Lightning das Rennen. Ihr Song „No No Never“ ist großartig ... und landete im ESC-Finale auf einem respektablen 14. Platz.

Medizin und Mission

Von Anton Knuth



Die vorliegende Arbeit untersucht die Anfänge der Neumendelsauer Mission im 19. Jahrhundert an der Schnittstelle von Medizingeschichte, Missionsgeschichte und Kolonialgeschichte. Sie verfolgt die These, dass die Medizin sowohl Instrument der Missionierung als auch Feld interkultureller Aushandlung auf der Basis der Spiritualisierung von Krankheit und Heilung war.

Magdalena Kittelmann, die nach dem Abitur im Rahmen eines Freiwilligenprogramms von Mission EineWelt mehrere Monate in Neuguinea verbracht hat und heute als Ärztin am Universitätsspital Basel arbeitet, rekonstruiert mit dieser Unter-

suchung, die auf ihrer Dissertation am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin an der FAU in Erlangen basiert, fachlich beeindruckend Medizin als Mittel kolonialer Selbst- und Fremdkonstruktionen.

Die Autorin arbeitet detailreich aus den Quellen heraus, wie die Mission mit ihrem gesundheitsdiakonischen Dienst eigene religiöse Ziele verfolgte. Dabei nutzte diese die noch jungen naturwissenschaftlichen Erwerbschaften der modernen Medizin, um die Überlegenheit der eigenen Religion gegenüber der indigenen Spiritualität und deren Heilungspraktiken zu demonstrieren. Zwar betonten die Missionsangehörige stets den übernationalen Charakter der Mission gegenüber der Kolonialregierung und protestierten gegen Zwangsarbeit und Kolonialskandale, das Kolonialprojekt an sich stellten sie aber nicht in Frage. Kittelmann zeigt auf, wie sich Heilkonzepte in kulturellen Aushandlungsprozessen formten, und stellt eine Wahlverwandtschaft der missionarischen Spiritualisierung von Medizin mit dem indigenen Heilungsverständnis fest, da die Erkenntnisse der Tropenmedizin religiös gedeutet wurden. So sollte das Gebet an die Stelle der Magie treten,

wurde aber selbst magisch verstanden, da ausbleibende Heilung oft als Folge mangelnden Glaubens interpretiert wurde. Die Autorin ordnet das Thema in den Kontext aktueller kolonialhistorischer und postkolonialer Debatten ein und gibt auch einen Überblick zur Quellenkritik vor dem Hintergrund der Kolonial- und Missionsgeschichte Papua-Neuguineas.

Zunächst analysiert sie die Gesundheitssituation der Missionsangehörigen als auch der indigenen Bevölkerung – insbesondere im Hinblick auf Malaria, Tropenmedizin und Frauengesundheit – sowie die Entstehung von Gesundheitsstationen (Tami, Sattelberg, Wareo). Es zeigt sich eindrücklich, wie allgegenwärtig Krankheiten waren: Europäer litten v.a. unter Malaria, während eingeschleppte Epidemien wie Pocken und Influenza die indigene Bevölkerung verheerend trafen. Anschließend rekonstruiert die Autorin die medizinische Versorgung der einheimischen Bevölkerung und stellt dabei indigene Heilpraktiken und Missionsmedizin einander gegenüber. Instrukтив ist der Vergleich von Wilhelm Frobenius als Missionsarzt und Johann Stöfel als Vertreter

einer stärker missionarisch geprägten Medizin. Das abschließende Kapitel „Medizin und Mission – Mission durch Medizin?“ analysiert die religiösen und kulturellen Dimensionen medizinischer Praxis – von Heilung über Zauberei bis hin zu Tod und Sterben – und bestätigt die Hypothese, dass die Spiritualisierung von Krankheit und Heilung ein gemeinsamer Anknüpfungspunkt zur Aushandlung des Religiösen war. „Die missionarische wie einheimische spirituelle Einordnung von Krankheit und Heilung bereitet die Grundlage für religiöse Aushandlungen“ (359). Während die Missionare allein durch die Verkündigung des Wortes Glauben wecken wollten, war es gerade ihr medizinisches Wirken, das Menschen zur Konversion bewegte. Abgerundet wird das Werk durch einen Anhang mit Bibliographie, Verzeichnissen und Kartenteil.

Kittelmans Studie macht deutlich, wie stark die „Zivilisierungsmission“ neben der Schulpolitik gerade in der medizinischen Arbeit verwurzelt war. Medizinische Hilfe wurde zur Konstruktion religiöser Überlegenheit missionarisch instrumentalisiert und Mission durch (naturwissenschaftlich

basierte) Medizin praktiziert. Durch die Analyse von Krankheitsverläufen (insbesondere Malaria), den Einsatz von Tropenmedizin (Chinin, Untersuchungen von Robert Koch) sowie der Gesundheitssituation der einheimischen Bevölkerung gelingt eine plastische Rekonstruktion der zentralen Rolle der Medizin im Missionsfeld.

Besonders hervorzuheben ist, dass die Autorin nicht nur die europäische Perspektive nachzeichnet, sondern – mithilfe des „Gegen-den-Strich-Lesens“ – versucht, Handlungsmacht und Deutungsspielräume der indigenen Bevölkerung sichtbar zu machen, so einseitig sich die europäischen Quellen auch darstellen müssen. Die Autorin geht die Missionszeitschriften, Tagebücher, Archivmaterialien sowie koloniale Publikationen akribisch durch. Dabei reflektiert sie die eurozentrische Darstellungsweise überzeugend und betont die nötige Multiperspektivität. Ob eine konsequentere Dekonstruktion der Missionsquellen durch eine Fokussierung auf die Agency der Menschen vor Ort möglich gewesen wäre, müssten weitere Arbeiten zeigen. Die Verflechtung von Heilung, Macht und Spiritualität wird überzeugend analysiert und macht

dieses Buch für Forschende der Missionsgeschichte, Kolonial- und Medizingeschichte zu einer unverzichtbaren Lektüre.

Kittelmann, Magdalena:
Medizin und Mission. Die Neuen-
dettelsauer Missionsgesellschaft in
Neuguinea 1886 bis 1919, Quellen und
Forschungen zur Südsee

Zum Autor

Anton Knuth, 58 Jahre, ist geschäftsführender Studienleiter der Missionsakademie an der Universität Hamburg und war von 2011 bis 2014 mit Mission EineWelt (MEW) Dozent für Theologiegeschichte am Pacific Theological College (PTC) in Suva, Fidschi. Zuvor war er Asien-Pazifikreferent des Evangelischen Missionswerkes (EMW) sowie Gemeindepastor in Rellingen und Hamburg.

Das Sasando – ein vielseitiges Instrument

Ein Interview mit Sasando-Spieler Vinsensius Adi Gunawan

Vinsensius Adi Gunawan ist Musikethnologe und katholischer Priester, der seit 2013 bei den Steyler Missionaren in St. Augustin bei Bonn arbeitet. Er ist auf Flores in Ostindonesien aufgewachsen, wo er das Sasando kennen und spielen lernte.

Weltkulturen News: Das Sasando, über das wir hier sprechen, kommt ja von der kleinen ostindonesischen Insel Roti, wird aber auch auf Flores und Timor gespielt. Wie und wann bist du zum ersten Mal mit dem Sasando in Berührung gekommen und wie hast du gelernt, es zu spielen?

Vinsensius Adi Gunawan: Als ich ein Kind war, war das Sasando nicht sehr populär; es wurde nur gelegentlich im Schulunterricht erwähnt. Das erste Mal kam ich mit dem Instrument während meiner philosophischen und theologischen Studien auf der Insel Flores in Berührung. Allerdings war es nur eine kurze Begegnung mit einem Sasando-Meister, um das Instrument besser kennenzulernen. Danach ging ich nach Polen, um mein Theologiestudium fortzusetzen. Nach dem Abschluss meines Theologiestudiums wollte ich mich mehr mit Musikethnologie beschäftigen. Im Jahr 2010 war ich in meinem Heimatland für einen längeren Forschungsaufenthalt, um Material für meine bevorstehende Doktorarbeit zu sammeln. Zu dieser Zeit kam ich schon mehr in Berührung mit dem Sasando, aber es fehlte mir die Zeit, es zu lernen. Es handelt sich nicht gerade um ein billiges Instrument und meine Prioritäten waren ganz andere.

Im Jahr 2013 zog ich nach Deutschland und während meines ersten Urlaubs in der Heimat begann ich mich wieder für das Sasando zu interessieren. Ich versuchte, ein paar Techniken zu lernen, aber wieder kam mir mein Zeitmangel in die Quere. Ich kaufte mir ein Instrument und beschloss, mir das Sasando-Spielen selbst beizubringen - als Autodidakt. Ich änderte die Reihenfolge der Saiten etwas ab, um sie leichter spielen zu können und um gleichzeitig den typischen Klang des Sasandos zu erhalten.

WKN: In welcher Stimmung wird das Sasando gespielt und welche Art von Musik macht man darauf? Spielt man es alleine oder zusammen mit anderen Instrumenten – und zu welchen Anlässen?

VAG: Der sogenannte Sasando-Gong ist die traditionelle Version des Instruments und hat nur acht oder zwölf Saiten. Der Sasando-Gong wird als Begleitung zum Tanz, bei traditionellen Ritualen oder Zeremonien, zu Hause oder in einer Hütte auf dem Feld gespielt. Traditionell wird das Sasando nur von einer Trommel begleitet. Aber das diese Bambusröhrenzither kann auch mit Gesang oder Solo gespielt werden.



Alle Fotos in diesem Artikel: Wolfgang Günzel

WKN: Würdest du sagen, dass sich die Bedeutung des Sasandos in den letzten 30 Jahren in Indonesien und speziell auf Roti bzw. Flores oder Timor verändert hat? Was hat dazu beigetragen? Wie kommt es, dass das Instrument heute in ganz Indonesien so beliebt ist?

VAG: Mit der wirtschaftlichen Entwicklung geht ein kultureller Wandel einher, der sich auch auf die Musik auswirkt. Auf den Sasando-Gong folgte das Sasando-Biola, also das Geigen-Sasando, mit mehr als 30 Saiten und einem diatonischen Saitenaufbau – das heißt diese Version des Instrumentes orientiert sich an der europäischen Stimmung. Das traditionelle Sasando blieb auf der Insel Roti erhalten, während die neuere Form des Sasandos vor allem auf der Nachbarinsel Timor gespielt wurde und auch sehr populär wurde. Heute ist das Sasando in ganz Indonesien

sehr bekannt und beliebt, dank einheimischer Musiker wie Natalino Mella, Djitron Pah, der Gruppe Nusa Tuak, Ivan Nestorman und Gaspar Araja.

WKN: Wird das Sasando auch in der Popkultur verwendet, z. B. in Popsongs?

VAG: Tatsächlich spielen Natalino Mella, Djitron Pah, Ivan Nestorman und Gaspar Arja auf dem Sasando vor allem Popmusik. Djitron Pah schaffte es 2010 bei der Fernsehsendung „Indonesia’s got Talent“ bis ins Finale und spielte in der Sendung fast nur Variationen von Popsongs, gemischt mit traditionellen Elementen.

WKN: Kannst du uns beschreiben, was dich persönlich mit dem Klang des Sasando verbindet? Und was findest du am Sasando besonders faszinierend?



VAG: Der Sasando-Gong hat mich bewegt und inspiriert. Der Klang, der aus nur acht oder zwölf Saiten kommt, versetzt mich trotz seiner gewissen Monotonie in einen unbekannten sakralen Raum. Meine Art zu spielen, ist in Indonesien nicht populär, weil ich mehr Wert auf den ursprünglichen und traditionellen Klang lege.

Das Sasando ist eine Bambusröhrenzither aus Roti, einer kleinen Insel in Ostindonesien. Früher gab es auf vielen Inseln Südostasiens ähnliche Bambuszithern, bei welchen die Saiten aus der äußeren Haut des Bambus geschnitten wurden – diese Zithern werden aber kaum noch gespielt. Das Sasando hingegen ist auf Roti, den benachbarten Inseln Flores und Timor, aber mittler-

weile auch in ganz Indonesien sehr populär. Die Bauweise des Sasandos, wie sie auf dem Foto zu sehen ist, unterscheidet sich von anderen Bambusröhrenzithern: Es besteht aus einer Bambusröhre, die rundum mit Metallsaiten bespannt ist. Die Anzahl der Saiten kann dabei stark variieren. Auch beim Sasando waren die Saiten früher aus Bambus und wurden mit Klötzchen gespannt. Das Besondere am Sasando sind außerdem ein Fächer aus Palmblättern, durch den der Klang verstärkt wird sowie sein großer Tonumfang.



Dieser Artikel erschien im April 2024
zuerst in den Weltkulturen News -10

www.weltkulturenmuseum.de/de/weltkulturen-news/

Findet die 31. UN-Klimakonferenz als „Pazifische COP“ in Australien statt?

Von Oliver Hasenkamp

Wenn Sie diese Ausgabe des Pazifik-Rundbriefs lesen, wird bereits feststehen, ob die UN-Klimakonferenz 2026 in Australien stattfinden wird oder doch irgendwo anders. Denn während dieser Rundbrief in den Druck geht, findet vom 10. bis 21. November 2025 die 30. UN-Klimakonferenz (COP30) im brasilianischen Belém statt, wo neben vielen anderen Dingen auch über den Austragungsort und Vorsitz der nächsten Klimaverhandlungen entschieden wird.

Kurz vor Redaktionsschluss lässt sich deshalb nur mit etwas Ungewissheit sagen, dass Australien mit seiner Kandidatur um die Ausrichtung der nächsten Klimakonferenz als Favorit dasteht. Einziger bereits bekannter Gegenkandidat sind die Türkei, die allerdings eine weniger ausgereifte Kampagne entwickelt hat als Australien.

Interessant ist die australische Kandidatur für die pazifischen Inselstaaten vor allem deshalb, weil Australien die UN-Klimakonferenz im Falle eines Zuschlags gemeinsam mit den pazifischen Inselstaaten ausrichten möchte und sie deshalb bewusst auch als „Pacific COP“ bezeichnet. Sollte Australien den Zuschlag erhalten, würde die 31. UN-Klimakonferenz vermutlich im November oder Dezember des nächsten Jahres in Adelaide stattfinden. Es wäre die erste Klimakonferenz im Pazifik. Im Jahr 2017 hatte Fidschi zwar den Vorsitz über die Konferenz, letztlich aber aus logistischen Gründen darauf verzichtet, sie im eigenen Land auszurichten, weshalb sie am Sitz des UN-Klimasekretariats in Bonn stattfand.

Die Staats- und Regierungschefs der Mitgliedstaaten des Pacific Islands Forums haben bei ihrem

Treffen auf den Salomonen im September 2025 ihre Unterstützung für die Kandidatur Australiens erklärt. Darüber hinaus scheinen sie sich die australische Initiative aber noch relativ wenig zu Eigen gemacht zu haben – was erstaunlich ist, da die jährlichen UN-Klimaverhandlungen von großer Bedeutung für die Inselstaaten sind. Das könnte von einer gewissen Skepsis bei einigen der Inselstaaten zeugen, da Australien weiterhin einer der weltweit größten Kohleproduzenten ist. Immer wieder sind die pazifischen Inselstaaten in den letzten Jahrzehnten beim Klimawandel mit Australien aneinandergeraten, eben weil sie sich mehr Unterstützung von dem großen Partner erwünscht hätten. Anders als in früheren Jahren hat Australien derzeit allerdings eine Regierung, die den Klimaschutz zu einer relativ großen Priorität gemacht hat und (durchaus kontroverse) bilaterale Abkommen mit pazifischen Inselstaaten wie die Falepili Union mit Tuvalu geschlossen haben, die Vorgaben zur Zusammenarbeit beim Klimaschutz (und in diesem Fall auch zur klima-bedingten Migration) beinhalten, die vor einigen Jahren noch völlig undenkbar gewesen wären.

Für Australien könnte sich die Zusammenarbeit mit den pazifischen Inselstaaten bei der Kandidatur für die Ausrichtung der UN-Klimakonferenz durchaus auszahlen: viele Länder, darunter auch Deutschland, sehen die Inselstaaten mittlerweile als strategische Partner – beim Klimawandel, aber auch bei der Unterstützung für internationales Recht grundsätzlich. Das könnte die Motivation – oder anders ausgedrückt: den Druck – erhöhen, der von den pazifischen Inselstaaten unterstützten australischen Bewerbung zuzustimmen.

Bougainville: Unabhängig „spätestens 2027“ (?)

Von Volker Böge

In seiner ersten Regierungserklärung nach seiner Wiederwahl machte Bougainvilles Präsident **Ishmael Toroama** unzweideutig klar, dass für ihn und seine Regierung das Erreichen von Bougainvilles Unabhängigkeit prioritäres Ziel ist. In seiner ersten Amtszeit (2020-2025) galt die Formel 'Unabhängigkeit nicht früher als 2025 und nicht später als 2027' als Leitlinie des **Autonomous Bougainville Government (ABG)**. Im März 2025 wurde dann erklärt, die Unabhängigkeit am 1. September 2027 proklamieren zu wollen.

Das ist ein symbolträchtiges Datum, hatte Bougainville doch schon einmal, am 1. Sept. 1975, seine Unabhängigkeit erklärt – zwei Wochen vor der Unabhängigkeit Papua-Neuguineas (PNG). Diese einseitige Unabhängigkeitserklärung wurde damals international jedoch nicht anerkannt, und Bougainville wurde nach langwierigen Verhandlungen Teil PNGs.

Der überwältigende Wahlsieg Toroamas bei den Wahlen auf Bougainville jetzt Anfang September ist als Unterstützung seines Unabhängigkeitskurses zu werten. Damit bestätigt sich das Ergebnis des Referendums von Ende 2019 als sich 97,8% der Bevölkerung für die Unabhängigkeit ausgesprochen hatten. Die meisten Menschen setzen darauf, dass eine von Toroama geführte Regierung die Unabhängigkeit erreichen kann – auch wenn bislang noch kein Durchbruch in den schleppenden Verhandlungen mit der Zentralregierung PNGs in Port Moresby erzielt werden konnte. Ein **Durchbruch** ist allerdings nötig, denn laut Bougainville-Friedensabkommen von 2001 muss das Parlament PNGs das Referen-



dums-Ergebnis absegnen und dadurch den Weg frei machen, so dass Bougainville unabhängig werden kann.

Umstrittenes Friedensabkommen

Klausel 312 (a) des Friedensabkommens ist jedoch heftig umstritten. Die PNG-Seite behauptet, dass letztlich das PNG-Parlament über die Unabhängigkeit Bougainvilles entscheiden könne, weil das Referendum nicht-bindend sei. Die Bougainville-Seite sagt, das PNG-Parlament **habe kein Veto-Recht**, sondern habe lediglich das Ergebnis des Referendums zu bestätigen und damit die Trennung Bougainvilles von PNG formalrechtlich zu ermöglichen.



Zeichnungen 1998 von Marion Struck-Garbe an Grundschulen in Bougainville eingesammelt.



Dass mehr als 90.000 Bougainvilleans für ihn stimmten und Toroama die anderen sechs Präsidentschaftskandidaten, von denen mehrere eine kompromissbereitere Haltung hatten, weit abhängte, stärkt ihm jetzt den Rücken in künftigen Verhandlungen mit der Regierung PNGs. Das neugewählte Parlament Bougainvilles befürwortet eindeutig die Unabhängigkeit und im neuen ABG finden sich bloß Toroama-Loyalisten.

Frauenpower im Parlament

Toroama machte Ezekiel Masatt, bislang Minister für 'Independence Implementation' zum Vizepräsidenten und stärkte damit dessen Position. Masatt behält diesen Posten zusätzlich zum Justizministerium – auch dies ein Signal für die Prioritäten. Bedauerlicherweise ist bloß noch eine Frau, Amanda Masono (als Ministerin für Fischerei, marine Ressourcen und Klimawandel), in der neuen ABG-Regierung, vormals waren es drei. Aber immerhin sind fünf **Frauen im Parlament** (bei 45 Sitzen insgesamt) – mehr als in den Parlamenten von anderen pazifischen Inselstaaten, inklusive des PNG-Parlaments (dort gibt es drei Frauen bei 118 Sitzen, eine davon ist Francesca Semoso, die Abgeordnete für Nord-Bougainville).

Im Parlament betonte Toroama **drei Schwerpunkte**. Zuerst – wie sollte es anders sein – die Unabhängigkeit und kündigte die Entwicklung einer 'Bougainville Nation-Building Strategy' an. Es wird bereits an einer **eigenen Verfassung** für eine unabhängige Republik Bougainville gearbeitet. Eine Kommission hat in den letzten Jahren schon mehrere Entwürfe erarbeitet und in Dorfversammlungen mit den Menschen diskutiert. Bis zum 1. Sept. 2027 soll eine Endfassung vorliegen, die dann vom Bougainville-Parlament angenommen werden soll.

Parallel sollen Bemühungen auf der internationalen Ebene verstärkt werden, von anderen Staaten Unterstützung für die Unabhängigkeit zu gewinnen. Hier hat man vor allem die pazifischen Nachbarstaaten im Blick, aber auch Australien, die USA, die EU und – horribile dictu – die Volksrepublik China. Die politische Elite in Bougainville verfolgt die geopolitischen

Rivalitäten zwischen China und den USA sowie deren Verbündeten genau, und glaubt, dass dies Optionen für die eigenen Interessen eröffnet. So wird manchmal angedeutet, man könne sich ja auch an China wenden, wenn man von seinen bisherigen Partnern (Australien und USA) nicht das bekommt, was man sich wünscht, etwa in puncto Unterstützung für die Unabhängigkeit und wirtschaftliche Zusammenarbeit. Das ABG hat seit Juli 2025 ein eigenes Direktorat für Auswärtige Beziehungen und strebt einen Beobachter-Status bei der ‚Melanesian Spearhead Group‘ (der Regionalorganisation für Melanesien) an.

Am heikelsten für den Weg zur Unabhängigkeit sind die Beziehungen zur Regierung PNGs. Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen schleppen sich seit 2020 dahin, diverse Absichtserklärungen und Zwischen-Vereinbarungen haben keinen tatsächlichen Fortschritt gebracht. Das jüngste dieser Abkommen ist das ‚Melanesian Agreement‘ vom 26. Juni 2025, in dem beide Seiten sich versichern, im Geiste der Geschwisterlichkeit verhandeln zu wollen, und bestätigten, dass das PNG-Parlament eine ‚Schlüsselrolle‘ haben soll. Es wurden Grundzüge

für ein *Procedere* festgelegt. **Doch die Positionen bleiben weit entfernt.** Es sieht weiterhin so aus, dass die PNG-Regierung und die Mehrheit der politischen Elite PNGs eine Sezession Bougainvilles nicht zulassen will.

Die Zukunft der Panguna-Mine

Zweiter Schwerpunkt Toroamas ist die wirtschaftliche Entwicklung Bougainvilles. Seine Regierung strebt die **Wiederinbetriebnahme** der gigantischen **Panguna Gold- und Kupfermine**, die seit 1989 still liegt, an. Allerdings ziehen sich die Gespräche mit den landbesitzenden Clans über die Bedingungen einer Wiederinbetriebnahme seit Jahren hin. Das Thema ist höchst konfliktträchtig, waren doch die von der Mine verursachten Umweltzerstörungen und die sozialen Verwerfungen Hauptgrund für den Krieg, der Bougainville in den 1990er Jahren erschütterte. Das ABG argumentiert, dass Bougainville Copper Limited (BCL), die Betreiberfirma der Mine, die seinerzeit ein Tochterunternehmen Rio Tintos gewesen ist, heute dem ABG und quasi dem ‚Volk Bougainvilles‘ gehört und man somit gewiss sein könne, dass die Mine künftig im Interesse Bougainvilles betrieben werden wird.

Wichtig zu wissen: Rio Tinto hat 2016 seine Mehrheitsanteile an BCL an die PNG-Regierung und das ABG abgegeben (das Unternehmen wollte sich aus der Verantwortung für die Behebung der Umweltschäden stehlen). Die PNG-Regierung hat schließlich Mitte 2025 ihren Anteil an BCL (36,45%) an das ABG übertragen, welches ebenfalls 36,45% hielt und seitdem nun mit 72,9% Mehrheitseigner von BCL ist. Die restlichen Anteile werden von privaten und institutionellen Investoren gehalten.



Panguna Mine. Foto: Volker Böge



Stanley Kaka erklärt anhand eines Bildes von Matthias Kauage die Vergiftung der Flüsse in der Porgera-Mine (Enga-Provinz, Papua-Neuguinea)

heute nach PNG fließen, würden dann auch Bougainville zugutekommen. Alles in allem sieht die ABG also **genügend Potential, um unabhängig zu sein** und auf eigenen Beinen zu stehen.

Dritter Schwerpunkt Toroamas ist ‚Good Governance‘ (gute Regierungsführung). Dabei geht es um institutionelle Reformen, transparente politische Führung und einen effektiven öffentlichen Dienst. Interessant ist, dass Toroama dabei nicht bloß staatliche Institutionen anspricht, sondern **auch traditionale Strukturen, die Kirchen und die Zivilgesellschaft** mit einbezieht. Ein künftiges unabhängiges Bougainville soll sich auf das Zusammenwirken von traditionellen Strukturen (custom, chiefs, elders), Kirche und Regierung/Staat stützen. Das steht im Einklang mit dem Wunsch, nicht einfach fremde (‘westliche’) Modelle des Regierens zu kopieren, sondern eigene erprobte Wege mit ‘modernen’ Ansätzen zu kombinieren.

Wie sind nun **die Aussichten** für Bougainville, wenn es um Unabhängigkeit geht? Auch wenn die Bougainville-Seite betont, dass sie eine **einvernehmliche Trennung** von PNG wünscht und danach künftig enge geschwisterliche Beziehungen zu PNG anstrebt und bis dato extreme Geduld in den Verhandlungen mit der PNG-Regierung gezeigt hat, so weist sie doch ab und an darauf hin, dass sie noch ‘andere Optionen’ hat. Gemeint ist eine **einseitige Unabhängigkeitserklärung**, gestützt auf das Ergebnis des Referendums 2019 und eine eigene demnächst zu verabschiedende Verfassung einer dann unabhängigen Republik Bougainville. Die Frage, wie aussichtsreich diese Option ist, ist allerdings mindestens so offen wie die Frage, wie aussichtsreich die Option einer mit PNG ausgehandelten Unabhängigkeit ist.

Parallel dazu beteiligt sich das ABG auch am ‘Panguna Mine Legacy Impact Assessment’ (PMLIA), in dem es um die ökologischen, sozialen und menschenrechtlichen Folgen des seinerzeitigen Minenbetriebs geht sowie um Maßnahmen der Rehabilitation und Restitution. Während es Stimmen gibt, die die Durchführung des PMLIA **vor einer Wiederinbetriebnahme** fordern (oder Bergbau völlig ablehnen), will das ABG den Panguna-Wiedereröffnungsprozess unbedingt **beschleunigen**: So ist man bereits auf der **Suche nach ausländischen Investoren** (inklusive in China), ohne die eine Wiederinbetriebnahme nicht zu finanzieren ist.

Weitere für die wirtschaftliche Entwicklung wichtige Sektoren sind laut Toroama die Wiederinbetriebnahme der (ebenfalls seit dem Krieg still liegenden) großen Kopra- und Kakao-Plantagen sowie die Förderung der kleinen Kakao-Bauern. Große Erwartungen verknüpft man auch mit der Fischerei, die Toroama als ‚schlafenden Riesen‘ bezeichnet. Ein unabhängiges Bougainville hätte tatsächlich eine enorme See-Wirtschaftszone (EEZ), 30% dessen was jetzt zu PNG gehört. Die Einkünfte aus der (Thunfisch-)Fischerei, die



Foto: Jacob Woitzel, U.S. Navy; public domain

Kämpfer für die Umwelt, die Demokratie und gegen China auf den Salomonen-Inseln – Daniel Suidani (1970-2025)

Von Hermann Mückler

Am 21. Oktober 2025 verstarb im National Referral Hospital in Honiara, der Hauptstadt der Solomon Islands, der ehemalige Premier der Provinz Malaita Daniel Suidani nur 55-jährig an Nierenversagen. Dass von dieser Nachricht international nur wenig Notiz genommen wurde, liegt nicht daran, dass Suidani vor allem in der Innenpolitik der Salomonen-Inseln eine Rolle spielte – ganz im Gegenteil; sein Agieren hatte weitreichende außenpolitische Konsequenzen –, sondern dass die derzeitige Regierung des melanesischen Inselstaates kein Interesse daran hat, Suidanis Leistungen besonders herauszustreichen. Suidani galt als vehementer Kritiker des früheren Premierministers der Solomon Islands, Manasseh Sogavare, sowie auch des derzeitigen Premiers Jeremiah Manele.

Seine Berühmtheit insbesondere auf der bevölkerungsreichsten Insel der Salomonen-Gruppe, Malaita, verdankt er seinem Agieren, welches von Stolz auf die eigene Kultur geprägt war, die er zu bewahren versuchte, aber auch, dass er die Umwelt seiner Insel vor dem Zugriff chinesischer Holzfäller schützen wollte. Er hatte mitbekommen, wie Vertreter chinesischer Unternehmer sowohl in Honiara verantwortliche Politiker der Zentralregierung als auch lokale Politiker auf den Inseln bestochen und dafür Abholzlizenzen erhalten hatten, die zur massiven Entwaldung der Salomonen-Inseln führten. Als sich im September 2019 die Regierung des damaligen Premiers Sogavare entschloss, einseitig von einer diplomatischen Anerkennung der Republik China (Taiwan) zur kommunistischen Volksrepublik China zu wechseln, sah Suidani, der damals Premier der Provinz Malaita war, diese Hinwendung als unmittelbar bedrohlich für Malaita als auch für den Inselstaat insgesamt. Mit Unterstützung der traditionellen Häuptlinge seiner Insel Malaita veröffentlichte Suidanis Provinzregierung im Oktober 2019 das Auki-Kommuniqué, in dem er erklärte, dass die Provinz ein Moratorium für Gewerbe-

scheine für neue Investoren verhängt, die direkt oder indirekt mit der Kommunistischen Partei Chinas in Verbindung stehen. Das Kommuniqué bekräftigte außerdem die Notwendigkeit, frei von ungerechtfertigter Einmischung durch Personen zu sein und daher jede Vorstellung eines Polizeistaats abzulehnen. Weiters drängte Suidani darauf, dass die Gewinnung und Nutzung von Ressourcen fair, gerecht und nachhaltig sein müsse. U.a. führte dies dazu, dass das chinesische Kommunikationsunternehmen Huawei zwar auf vielen Inseln der Salomonen-Gruppe, nicht jedoch auf Malaita seine Sendemasten aufstellen konnte. Suidani warnte eindringlich vor dem massiven wachsenden chinesischen Einfluss auf den Salomonen-Inseln und griff Sogavares Politik frontal an, indem er diesem vorwarf, persönlich Gelder aus der Volksrepublik China erhalten zu haben, da man auch ihm solche für ein Stillhalten und die Akzeptanz der neuen Realitäten angeboten hätte. In einer Schmutzkampagne versuchte Sogavare daraufhin Suidani mundtot zu machen, und warf seinerseits diesem wiederum vor, Bestechungsgelder von der taiwanesischen Regierung angenommen zu haben.

Die historische Rivalität der Inseln Malaita und Guadalcanal um Macht und Einfluss aufgreifend (diese waren auch entscheidend für den Bürgerkrieg und die politischen Unruhen der Jahre 1998 bis 2003 auf den Salomonen-Inseln), hielt Suidani im Jahr 2020 ein Unabhängigkeitsreferendum für die Provinz Malaita ab, das jedoch von der Zentralregierung als unrechtmäßig ignoriert wurde. Suidani hielt an einer Kooperation mit Taiwan fest und wurde finanziell auch von den USA unterstützt. Sogavare unterstellte Suidani, dass dieser ihn stürzen wolle, ev. sogar mit Unterstützung der Australier bzw. der USA, was jedoch nicht den Tatsachen entsprach. Suidani hatte in der Folge gegen sich sowie seine Familienangehörigen diverse Schikanen seitens der Zentralregierung zu vergegenwärtigen, wobei Vermutungen im Raum standen, dass Sogavare dabei wiederum

Unterstützung von den zwischenzeitig sehr prominent auf den Salomonen-Inseln vertretenen Chinesen erhalten haben soll. Im Oktober 2021 wurde ein Misstrauensantrag gegen Suidani gestellt, der jedoch nach Protesten zu seinen Gunsten wieder zurückgezogen wurde. Nur ein Monat später kam es zu heftigen Unruhen auf der Inselgruppe, die erst mit australischer Hilfe unter Kontrolle gebracht werden konnten. Im Jahr 2022 gründete Suidani die Partei „Umi for Change (U4C)“, die bei den jüngsten allgemeinen Wahlen im Mai 2024 drei Prozent der nationalen Stimmen erringen und damit einen Abgeordneten ins Parlament bringen konnte. Am 7. Februar 2023 wurde Suidani durch ein Misstrauensvotum der Provinzlegislative seines Amtes enthoben, was wieder zu Unruhen vor allem auf Malaita und der Hauptinsel Guadalcanal führte. Im Jahr 2024 gewann er bei den nationalen Wahlen erfolgreich seinen Sitz zurück und vertrat West Baegu/Fataleka in der Provinzversammlung von Malaita. Obwohl von Australiens Medien aufgrund seiner China-kritischen Einstellung oft als „best friend in the Pacific“ bezeichnet, legte Suidani Wert darauf, auch zu den westlichen Staaten eine Distanz einzuhalten und sich von keiner Seite vereinnahmen zu lassen.

Ein charismatischer Politiker

Suidani, der von Juni 2019 bis Februar 2023 Provinz-Premier von Malaita mit Sitz in Auki war, wurde 1970 auf der Insel Malaita in der gleichnamigen Provinz geboren. Nach einem Abschluss am Honiara College of Higher Education im Alter von neunzehn Jahren arbeitete er zunächst als Grundschullehrer, bevor er zu einem Holz- und Städtebauunternehmen wechselte und sich später in der Lokalpolitik Malaitas engagierte. Er war und ist auf seiner Insel hoch angesehen, auch weil es ihm 2021 gelang, eine Versöhnung zwischen mehreren jahrzehntelang verfeindeten Fraktionen in Malaita zu erreichen, die seit den Gewalt-

taten des „Malaita-Massakers“ von 1927 (einem Ereignis, das durch eine britische Kolonialsteuer ausgelöst wurde) zerstritten waren. Suidani, der mit seiner Frau Margaret Mini und seinen Kindern im Ort Sisifu auf Malaita lebte, galt als charismatisch und engagiert, als unbequem aber verlässlich, mit einem ausgeprägten Gerechtigkeitssinn, der ihn wiederholt in Konflikte mit der Zentralregierung der Salomonen-Inseln und deren Vertretern brachte.

Die letzten Jahre hatte Daniel Suidani mit schweren gesundheitlichen Problemen zu kämpfen, die auch mit den politischen Herausforderungen in Verbindung standen, mit denen er konfrontiert war. Anfang 2021 wurde bei ihm eine vermutete Hirnläsion diagnostiziert, die eine dringende weiterführende Untersuchung und Behandlung außerhalb der Salomonen erforderlich machte. Dazu reiste er im Mai 2021 nach Taipeh, was zu diplomatischen Verwicklungen und Kritik der Zentralregierung an seinem Vorgehen führte. Kontroversen und Gerüchte begleiteten sein Leben. Dass das einzige vorhandene Dialysegerät in Honiara in Mandarin beschriftet war und daher nur von einem chinesischen Arzt bedient hätte werden können, dieses daher nicht zum Einsatz gelangte und dadurch Suidanis Tod vielleicht sogar absichtlich herbeigeführt oder zumindest vermeidbar gewesen sein soll, ist ein solches Gerücht. Dieses reiht sich aber ein in die vielen Geschichten, die mit seinem politischen Agieren und schließlich auch mit seinem Ableben verbunden sind.

Zum Autor

Hermann Mückler ist Professor für Ethnologie an der Universität Wien mit dem Regionalschwerpunkt Ozeanien und Australien.

Moruroa ist nur der Anfang



*Anti-Atom a la Gauguin.
Foto: Moruroa Memorial*

Dies soll einmal
ein Paradies gewesen sein

Jetzt befestigt eine tödliche Wissenschaft
hier ihren Standpunkt mit Belegen
aus Beton

errichtet hinter unserem Rücken
künstliche
Horizonte

Moruroa
ist nur der Anfang!

Welche Botschaften
übermitteln uns denn die Gerippe
der Seepferdchen?
Welche Nachricht kommt
mit den ahnungslos westwärts wehenden Winden
aus der Tiefe des Ozeans
fällt als Regensturz auf unser Dach?

Daß die Menschen schon immer
wehrlos gewesen sind
gegen Wirbelstürme und Seebeben
gibt man uns kalt zu bedenken

und brütet das Chaos
im strahlensicheren Anzug
unter der arroganten
Trikolore des Fortschritts

Glaubt nichts
Sagt Nein
Jagt sie zum Teufel!

Weitere Infos:

aus dem 2007 erschienenem Buch
„Abschied von der Südsee“
(edition giz) von Renate von Gizycki

Aus der Pazifik-Infostelle

Im September tagte die Mitgliederversammlung des Westpapua-Netzwerkes. Claudia Latzel-Binder (Pfarrerin im Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung der Ev. Kirche von Westfalen) und ich wurden zu den beiden Vorsitzenden des Beirates gewählt. Wir begleiten in den nächsten zwei Jahren die inhaltliche Arbeit der Koordinationsstelle des Westpapua-Netzwerkes in Wuppertal. Hier arbeiten Barbara Hillebrand (Leiterin) und Raphael Göbel.

Im Dezember hatten wir einen besonderen Gast im Haus: **Stanley Kaka** aus der Provinz Enga (Papua-Neuguinea) hat sechs Monate lang in Berlin im Schutzprogramm der Elisabeth-Selbert-Initiative verbracht und ist Anfang Dezember zurück nach PNG geflogen. Stanley war Minenarbeiter in der Porgera Gold- und Kupfermine und hat sich gewerkschaftlich engagiert und gegen Missstände und Umweltverschmutzung protestiert. Dafür war er mehrfach gefoltert worden und wurde gekündigt. Hier in Deutschland fand er Aufnahme durch die Elisabeth-Selbert-Initiative. Diese bietet gefährdeten Menschenrechtsverteidiger*innen einen sicheren Ort, den sie für die persönliche Erholung, Bewältigung von Traumata und – wenn möglich – für die berufliche Weiterbildung und Netzwerkarbeit nutzen können. Für uns war Stanleys Besuch ein Glücksgriff. Er konnte uns Details eines Bildes zur Porgera-Mine des neuguineischen Malers Matthias Kauage kompetent erläutern. Außerdem half er meiner Kollegin Heide bei der Erfassung einer „geerbten“ Sammlung von Objekten aus dem Enga. Stanley wusste zu jedem Objekt Hintergründe und konnte auch am eigenen Leib demonstrieren, wie Objekte getragen und genutzt wurden. Diese ganz besondere Art der „Provenienzforschung“ hat Heide und mir viel Freude bereitet! Wir konnten mit Hilfe



Stanley Kaka bei der Erfassung von Objekten aus der Provinz Enga. Alle Fotos in diesem Artikel: Julia Ratzmann

unserer Social-Media-Managerin Nadine auch mehrere Erklärfilme zu Kauages Bild drehen, die wir im neuen Jahr auf den sozialen Medien der Pazifik-Infostelle nach und nach veröffentlichen werden.

Mitte Oktober haben wir uns von **Stefanie Haagen** verabschiedet, die in den letzten Jahren nach der Geburt ihrer Tochter in Elternzeit war und sich nun neuen Aufgaben widmet. Steffi bleibt jedoch dem Pazifik-Netzwerk weiterhin als Mitglied erhalten und wir hoffen, dass wir bei der ein oder anderen „pazifischen“ Veranstaltung zusammenarbeiten können. Als Steffis Nachfolgerin wurde nun Rebecca Frosch fest übernommen.



Steffi Haagen (links) mit Julia Ratzmann

Das freut mich, denn Rebecca und ich können gut zusammenarbeiten- auch „menschlich“ passt das mit uns als „Team der Infostelle“!

Mitte Oktober nahm ich an einer **Tropenwaldkonferenz in Berlin** teil, die gemeinsam vom Westpapua-Netzwerk, Misereor und dem Asia Indigenous Peoples Pact (AIPP) vorbereitet worden war. Erstmals trafen Vertreter indigener



Reverend Magdalena Kafiar, Frauenbeauftragte der Evang. Kirche von Westpapua, bei der Tropenwaldkonferenz in Berlin

Völker aus den großen Regenwaldregionen dieser Welt (Thailand, Indonesien, Brasilien und Kongo-Becken) aufeinander, um sich darüber auszutauschen, wie die Wälder besser geschützt werden können. Besonders habe ich mich über die Gäste aus Westpapua gefreut, die ich im Rahmen meiner Dienstreise nach Westpapua im August des Jahres in Jayapura getroffen hatte.

In der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg wird derzeit die **Ausstellung zu „Zeitgenössische Kunst, Kultur und Widerstand“ in Westpapua** gezeigt. Im Rahmen der Vernissage traf ich auch etliche Mitglieder des Pazifik-Netzwerkes, u.a. die Kuratorin der Ausstellung, Marion aus Hamburg.

Im November war der Generalsekretär der Pazifischen Kirchenkonferenz, **Rev. James Bhagwan**, zu Gast. Mit ihm konnte ich etliche Videos zu Fragen rund um die Auswirkungen des Klimawandels, die Plastikmüllverschmutzung der Ozeane und den Fossil Fuel Treaty aufnehmen. Er nahm auch an einer Podiumsdiskussion in der Stadtakademie Nürnberg teil zum Thema „VON NÜRNBERG ZUM PAZIFIK- Wenn das Meer kommt – Klimaschutz in Nürnberg und weltweit“.

In Planung ist derzeit ein **Buch zum Thema „50 Jahre Unabhängigkeit von Papua-Neuguinea“**, das in Kooperation mit Mission EineWelt und dem Erlanger Verlag nächstes Jahr erscheinen soll.

Im Dezember findet in Wuppertal die **Jahresklausur des Westpapua-Netzwerkes** teil. Es stehen die Planungen für 2026 an.

Auch hier in der Pazifik-Infostelle und dem begleitenden Beratungsausschuss planen wir für 2026. Wenn ihr Ideen für Veranstaltungen/Vorträge/Publicationen habt, meldet euch gerne.

Der Vorstand berichtet

Abermals hat der US-Präsident einen unglaublichen Satz losgelassen, der Protest bei unseren Partnern im Pazifik ausgelöst hat. WIR haben uns bereits mit ihnen solidarisiert. Den Satz des Narzissten im Weißen Haus zu thematisieren, ist uns jedoch wichtig. Denn das Pazifik-Netzwerk ist von Anfang an solidarisch mit der NFIP-Bewegung im Pazifikraum gewesen und ist dies auch heute noch. Wenn Trump nun kürzlich rausblubbert, die USA würden ihre Atomtests jetzt neu aufnehmen, jetzt sofort, um mit den anderen gleichzuziehen, dann sorgt dies unsere pazifischen Freunde und uns selbst ebenso. Auch wenn es, wie bei ihm oft, bloß ein Bluff sein mag. Worum geht es?

Kurz bevor Trump neulich in Südkorea am **Rande des APEC-Gipfels** Chinas Xi Jinping traf, tauchte auf seinem eigenen Social-Media-Kanal 'Truth Social' ein Post auf, wonach Trump das Pentagon angewiesen hat, sofort Atomtests neu aufzunehmen, um den anderen, besonders Russland und China, in nichts nachzustehen. Auf seinem Rückflug hat Präsident Trump dann an Bord der 'Air Force One' Journalisten dies nochmals erzählt, ganz genauso. Völlig undeutlich blieb, was wirklich gemeint gewesen sein mag. Denn die USA testeten seit 1992 nicht mehr, Russland stoppte schon 1990 und China 1996. Damals wurde ein umfassendes Teststopp-Abkommen vereinbart. 1996 hat Deutschland dies unterzeichnet und 1998 ratifiziert, wie andere EU-Staaten, und auch die USA haben unterzeichnet, allerdings nicht ratifiziert. Seit 1998 hat kein Land außer Nordkorea noch Kernwaffentests durchgeführt.

Einen Grund, um 'gleichzuziehen', gibt es also nicht. Trump spricht mit dem Pentagon auch die falsche Behörde an. Denn für solche Tests ist in den USA nicht das, wie es jetzt heißt, Kriegsministerium zuständig, sondern das Energieministerium. Nun gut. Das ist vielleicht nebensächlich. Und für einen Präsidenten, dessen polternde Worte und Taten ja einschüchtern sollen, ist das vermutlich eh egal.

Alarmierend ist es dennoch. Zumal Trump seinen ominösen Satz inzwischen mehrfach wiederholt hat. Fachleute sagen, dass es wenig Sinn macht und extrem kostspielig wäre, erneut mit Atomtests zu beginnen. Solche Tests werden heute an Computern simuliert. Auch würde es mehrere Jahre brauchen, bis die US-Testanlagen in Nevada erneut in Betrieb gehen könnten. Al-

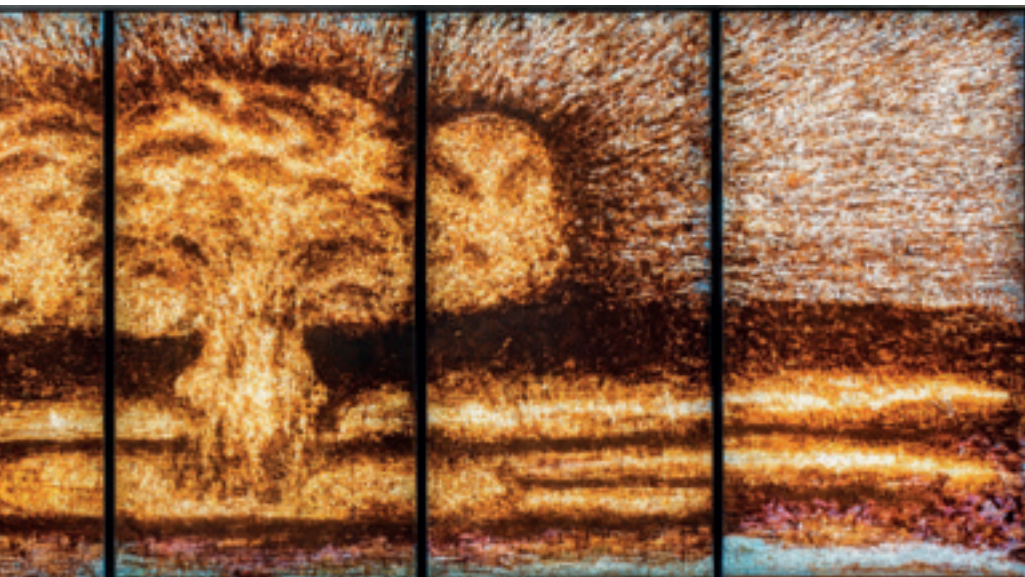


Awan Simatupang, Indonesien

lerdings können derartige Schritte und vielleicht auch ihre bloße Ankündigung eine Kettenreaktion auslösen und einen **neuen atomaren Rüstungswettlauf** in Gang setzen. Denn die Anderen könnten nachziehen, erst verbal, dann mit Taten und ebenfalls erneut testen. Eine nukleare Katastrophe wäre nicht auszuschließen.

Was solche Tests bedeuten, wissen unsere pazifischen Freunde allzu gut. Denn dort haben nahezu alle schon getestet: Die Briten in Australien, die Franzosen in Polynesien, die USA in Mikronesien. Unterirdisch und oberirdisch. Hunderte Tests. Inseln und Atolle wurden zerstört, viele sind bis heute radioaktiv verseucht. Es gibt Tausende an Blutkrebs erkrankte, Verstorbene und unzureichende Hilfe. Entschuldigungen und Entschädigungen gibt es nicht.

Weiterhin gerätselt wird, was Trump wohl dazu veranlasst hat, seinen markigen Satz von neuen Atomtests herauszuschleudern. Es heißt, Putin teste neuartige Cruise-Missiles und Torpedos. Mag alles sein, es mag auch viel Propaganda dabei sein. Und sicherlich können solche modernen Lenkwaffen auch sogenannte taktische Atomsprenköpfe tragen. Doch **neue Atomtests** helfen dagegen nicht. Und diese Entwicklungen sind auch nicht neu und nicht überraschend. Es gibt sie, weil die Rüstungskontrolle stockt und weil uns eine neue globale Instabilität bedroht. Und auch weil die USA selbst ihre Arsenale zunehmend modernisieren. Sie testen seit vielen Jahren routinemäßig ihre ballistischen Raketen und anti-ballistische Abfangraketen in Ozeanien.



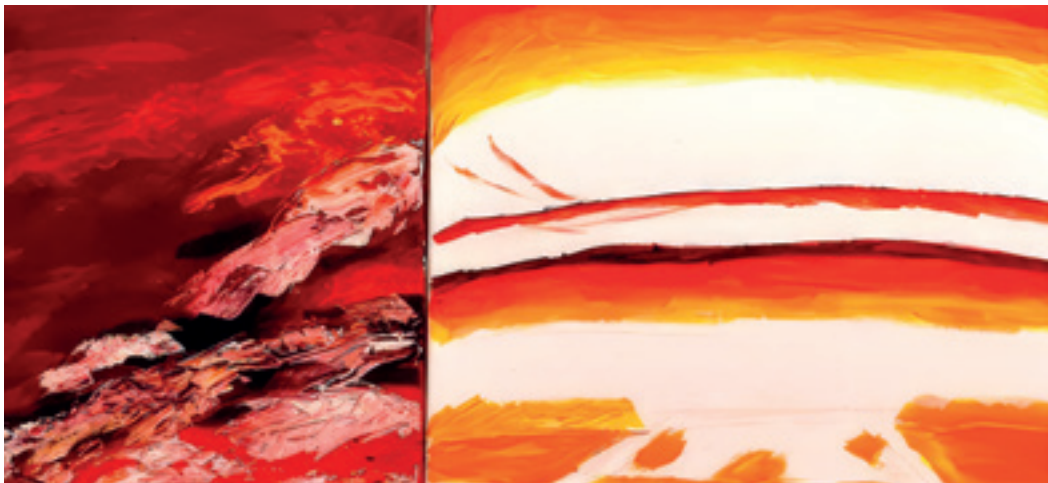
Schauplatz ist das Kwajalein Atoll, mitten im Pazifischen Ozean. Kwajalein gehört zu den Marshall Inseln und beheimatet ein wichtiges US-amerikanisches Testgelände, die Ronald Reagan Ballistic Missile Defense Test Site. Sie ist das Gegenstück zur Vandenberg Raumfahrt Basis in Kalifornien. Von dort starten die USA ihre Interkontinentalraketen Richtung Kwajalein. Meist handelt es sich um mit Attrappen bestückte Minuteman, die längst ein Auslaufmodell sind und in den nächsten zehn Jahren durch die modernere Sentinel ersetzt werden sollen. Die Attrappen, die diese Raketen tragen, könnten natürlich auch echte Atomsprenköpfe sein, sogenannte strategische, die ganze Städte und ausgedehnte Gebiete zerstören können.

Beim Anflug Richtung Kwajalein und beim Einschlag im nahen Zielgebiet werden die Raketen- daten genauestens erfasst, unter anderem um die Präzision zu messen. Und gelegentlich gibt es auch Tests, bei denen die anfliegenden Raketen durch in Kwajalein gestartete Gegen-Raketen

hoch oben am Himmel abgefangen werden. Häufig geschieht dies nachts, dann sind nicht selten die Kollisionen am Himmel von den Bewohnern in Ebeye zu sehen. **Ebeye** ist eine dichtbesiedelte, Slum-ähnliche Siedlung auf einer winzigen Insel direkt in Nachbarschaft zum Militärgelände. Zehntausend Menschen leben dort, die Verhältnisse sind schwierig. Ich bin schon einmal dort gewesen, vor 35 Jahren. Doch ich höre, dass sich die Zustände dort kaum gebessert haben. Die Indigenen leben auf ihrem eigenen Land wie in einem Ghetto.

Sorge um den Weltfrieden

Bei unseren Partnern in Ozeanien hat Trumps Ankündigung, erneut Atomtests in Gang setzen zu wollen, Kopfschütteln und Sorge ausgelöst. Die für die Überwachung des Teststopp-Abkommens zuständige Organisation hat ebenfalls ihre Sorge ausgedrückt und mögliche Verstöße gegen das Abkommen als gefährlich für den





Weltfrieden bezeichnet. Es ist erstaunlich, dass von einigen Politikern bei uns mit dem Hinweis auf die **erhoffte Abschreckung** durch den US-Nuklearschirm für Deutschland und West-europa das unberechenbare Handeln des jetzigen US-Präsidenten mitsamt von angedrohten neuen Atomtests kritiklos hingenommen wird. Wenn es so käme, wäre eine neue atomare Rüstungsspirale sicherlich die Folge.

Das Comeback des Denkens in Begriffen wie Abschreckung und Vergeltung sowie die offensichtlich bei allen mächtigen Regierungen fehlende Abrüstungsbereitschaft sind erschreckend. 2021 gab es mit dem Inkrafttreten des Atomwaffenverbotsvertrags, den inzwischen fast einhundert Staaten unterzeichnet haben, einen vielversprechenden Schritt in die richtige Richtung. Auch elf (11) Pazifische Inselstaaten sind diesem Vertrag bislang beigetreten. Doch jetzt wird diese alternative Vision für globale Sicherheit an den Rand gedrängt, obwohl die meisten UN-Mitgliedsstaaten sie unterstützen. Manche scheinen zu glauben, Zukunft lasse sich mit Keulen und Raketen gestalten. Sie täuschen sich.



Eckart Garbe

Für den Vorstand des Pazifik-Netzwerks e. V.
Infos und Kontakt: Eckart.Garbe@hamburg.de

Interessantes aus dem Kalender „Pazifische Inseln 2026“

Von Ingrid Schilsky

Am 10. Juli 2025 jährte sich der Bombenanschlag auf das Greenpeace-Schiff „Rainbow Warrior“ zum 40. Mal. Die „Rainbow Warrior“ war auf einer Protestfahrt zum französisch-polynesischen Moruroa-Atoll, wo Frankreich Atombomben testete, bei dem Attentat auf das Greenpeace-Schiff wurde der Fotograf Fernando Pereira getötet.

Zuvor hatte die Besatzung der „Rainbow Warrior“ auf ihrer Fahrt durch den Pazifik Menschen

von einer schwerst radioaktiv verseuchten Insel gerettet: Im Mai 1985 siedelte die Schiffs-Crew in vier aufwändigen Fahrten die komplette Bevölkerung der Insel Rongelap, etwa 350 Menschen, samt Baumaterialien und Kanus auf die 200 km entfernte Insel Mejjatto um, nachdem immer mehr Menschen schwer erkrankt waren. Das zu den Marshall-Inseln gehörende Rongelap-Atoll und seine Bewohner*innen waren bei der US-Wasserstoffbombenexplosion „Castle Bravo“ mit



Greenpeace 2025 auf den Marshall-Inseln, 40 Jahre nach der Rongelap-Umsiedelung

Bianca Vitale / Greenpeace

der 1000fachen Sprengkraft der Hiroshima-Bombe am 1.3.1954 mit fast tödlichen Strahlendosen verseucht, viel zu spät evakuiert und bereits im Jahr 1957 zurückgesiedelt worden. Lange nach der Greenpeace-Umsiedelung kam heraus, dass das US-Militär testen wollte, was auf Rongelap mit Menschen passiert, die (laut US Atomic Energy Department) „an dem am stärksten radioaktiv verseuchten Ort der Welt“ leben.

40 Jahre nach der Umsiedelung hat die derzeit in Betrieb befindliche (dritte) „Rainbow Warrior“ die Marshall-Inseln wieder besucht, auch um aktuelle Strahlenmessungen zu machen. Ein großes Foto dieses Besuchs schmückt den neuen Kalender „Pazifische Inseln 2026“ von Pazifik-Netzwerk und Pazifik-Infostelle.

Mit Fotos des ermordeten Greenpeace-Fotografen Fernando Pereira von der Umsiedelungsaktion und einem entsprechenden Infotext ist die Kalendariumsseite des Kalenders gestaltet.

Die 14 großformatigen und hochwertig gedruckten Fotos im Kalender zeigen aber auch glückliche, fröhliche Menschen, Alltagsszenen auf dem Markt, oder die Kunst des Fischfangs. Bilder von der Suche nach den im warmen Vulkansand vergrabenen Eiern des Bismarckhuhns oder von seltenen endemischen Vögeln stammen zum Teil von professionellen Fotograf*innen.



Auf den ebenfalls bebilderten Kalendariumsseiten liefern kurze Texte vielfältige Informationen, von der Erderwärmung über den Schutz von Regenwäldern bis zu liebevoll restaurierten Versammlungshäusern.

Der Kalender aus stabilem Papier (mit Metallöse) ist ein ideales Weihnachtsgeschenk! Er hat wieder das im Pazifik übliche Broschürenformat und ist aufgeklappt 30 mal 46 cm groß. Für Netzwerk-Mitglieder ist er zum Sonderpreis von € 6,- in der Pazifik-Infostelle erhältlich, im Allgemeinverkauf für € 8,- (jeweils plus Porto und Verpackung).



Bestellung:

www.pazifik-infostelle.org/shop/index.html#729377

Was macht Hoffnung?

Expertenvortrag zur entwicklungspolitischen Bilanz in Papua-Neuguinea
Von Thomas Nagel

Es war nicht so, dass er die Zuhörer*innen nicht gewarnt hätte. „Kein Thema ist heute die Schönheit des Landes. Es geht um die sozial-ökonomische Entwicklung der letzten 50 Jahre“, kündigte Roland Seib schon zu Beginn seines Vortrags über Papua-Neuguinea am Abend des 16. Oktober 2025 im Naturhistorischen Museum Nürnberg an. Wer ein Minimum Vorwissen über das Land mitbrachte und wen also nicht schon der Titel des Vortrags „Papua-Neuguinea nach 50 Jahren Unabhängigkeit: Eine entwicklungspolitische Bilanz“ hellhörig gemacht hatte, die und den wiesen die einleitenden Sätze des Darmstädter Verwaltungs- und Politikwissenschaftlers noch einmal deutlich darauf hin, dass die folgenden Ausführungen alles andere als Südsee-Romantik verströmen würden.

Seib, der im Rahmen seiner Forschungs- und Lehrtätigkeit seit den späten 1980er Jahren bis heute immer wieder für längere Zeiträume in Papua-Neuguinea lebt und arbeitet, hat an der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer, der heutigen Deutschen Universität, zum Thema „Staat, Governance und Dezentralisierung in Papua-Neuguinea“ promoviert. Speziell für alles, was mit der Entwicklung des Landes zusammenhängt, darf er in Deutschland als Experte gelten.

Tatsächlich ist die Bilanz des Wissenschaftlers wenigstens ernüchternd, wenn nicht niederschmetternd. Nach einer Kolonialzeit, die auch in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg, vom strukturellem Rassismus der australischen Regierung geprägt gewesen war, ging Papua-Neuguinea (PNG) 1975 mit hohen Idealen in die Unabhängigkeit. Ziele des unabhängigen Staats seien unter

anderem Chancengleichheit und generell die Verhinderung einer „Sozialdifferenzierung der egalitären Gesellschaften“, Naturschutz sowie generell ein nicht-kapitalistisches Wirtschaftssystem gewesen, erläuterte Seib. Was folgte, beschrieb der Politikwissenschaftler, als „fragmentierte Politik für eine fragmentierte Gesellschaft“ in Form von Korruption und kleinteiliger Klientelpolitik, begünstigt durch die geographisch bedingte extreme Diversifizierung der Bevölkerung in 700 bis 1000 Volksgruppen mit über 800 verschiedenen Sprachen und Dialekten. „Politiker*innen versuchen, den eigenen Wähler*innen etwas zu geben, damit diese sie wählen“, erläuterte Seib ein Prinzip der politischen Praxis. Das sei „ein zentrales Manko“ des politischen Systems in PNG „seit 50 Jahren“. Als Ausdruck dieser Fragmentierung sieht der PNG-Experte auch die politische Struktur des Landes mit „98 Distriktbehörden, 372 Lokalregierungen und 6832 Gemeindeparlamenten“. Nach der „Auflösung der 22 Provinzparlamente im Jahr 1995“ sei die Situation noch vertrackter geworden.

Unregelmäßigkeiten bei den Wahlen

Auch bei den in der Regel alle fünf Jahre stattfindenden Wahlen zum Nationalparlament seien seit Ende der 1980er Unregelmäßigkeiten und Wahlbetrug gang und gäbe – mit steigender Tendenz, kritisierte Roland Seib. „Die Wahlen erfüllen keineswegs demokratische Mindeststandards.“ Zudem würden „50 Prozent“ der 118 Abgeordneten ohnehin „nicht mehr gewählt“, sondern bestimmt. Und: „Viele Bürger*innen werden gar nicht mehr als Wähler*innen erfasst.“ Die letzten

Parlamentswahlen von 2022 werden laut Seib immer noch wegen Korruption gerichtlich angefochten. Seine Zwischenbilanz: „Instabilität ist immanenter Bestandteil des politischen Systems.“

Wirtschaftlich sieht es in PNG ähnlich aus wie in einigen anderen Ländern des Globalen Südens, die über reichlich Rohstoffvorkommen verfügen. Die internationalen Konzerne stehen Schlange, und ein korruptes System erleichtert ihnen den Zugang. Die wertvollen Ressourcen werden rücksichtslos gegen Mensch und Natur ausgebeutet. Im Land profitieren allenfalls Mitglieder der wirtschaftlichen und politischen Eliten. Die eigentliche Wertschöpfung findet aber außerhalb des Landes statt. Im Fall von Papua-Neuguinea geht es dabei hauptsächlich um Mineralien, Öl, Gas und Gold. „Der Anteil des Bergbaus an den Exporten hat sich beständig vergrößert bis auf fast 85 Prozent“, erläuterte Roland Seib. Der sei allerdings größtenteils in der Hand internationaler Konzerne. „Nur eine Mine ist einheimisch kontrolliert.“ Allerdings zahlen die Konzerne kaum Steuern. „Manche Unternehmen haben seit 23 Jahren noch nie Steuern gezahlt“, betonte der Politikwissenschaftler. Insgesamt seien die Einkommenssteuereinnahmen höher als die aus der Unternehmenssteuer. Und das bei einer Beschäftigungsquote die seit 1975 von 6 Prozent auf 4,4 Prozent geschrumpft ist – in absoluten Zahlen: von 320.000 auf 230.000 Beschäftigte.

Folgen des Bergbaus

Auf den fatalen Folgen des Bergbaus bleiben die Bürger*innen sitzen. Der kontaminierte Abraum aus den Minen wird in die Flüsse und ins Meer verklappt. „Das führt zu einer massiven Umweltzerstörung“, berichtete Seib. Der Raubbau an der Natur macht auch vor dem Regenwald nicht halt. Zwischen 1972 und 2002 sei ein Viertel des Regenwaldes – oft illegal – abgeholzt worden, so der PNG-Experte, teilweise auch mit Beteiligung



PNG-Experte Roland Seib.

Foto: Julia Ratzmann

hochrangiger Politiker. Von den Profiten aus den Palmölplantagen, die auf den gerodeten Arealen entstehen, bleibe kaum etwas bei den Einheimischen hängen, weil die Plantagen fast vollständig von ausländischen Firmen kontrolliert würden. „Mit Zustimmung der Regierung“, betonte Seib.

Entsprechend ernüchternd fiel sein Resümee aus: PNG priorisiere einen „extraktiven Entwicklungsweg zu Gunsten Weniger“. Die Mehrheit müsse die Folgen tragen und habe nichts davon. „Die Bevölkerung ist weiterhin auf sich gestellt. Die Menschen müssen ohne staatliche Hilfe zurechtkommen.“ Und wenn weiterhin auf Bergbau gesetzt werde, könne „man nur erwarten, dass alles schlimmer wird“.

Hoffnung schöpft Seib aus dem „Ausbau kritischer sozialwissenschaftlicher Fächer an den Hochschulen in PNG. Mit dieser „wachsenden intellektuellen Kapazität“ könne beispielsweise die Bekämpfung von Korruption Fahrt aufnehmen.

Sein Schlusssatz klang nicht unbedingt so, als würde er seiner eigenen Hoffnung trauen: „Hoffen wir das Beste, dass sie das hinbekommen.“



Weitere Infos:

www.mission-einewelt.de/

Papua-Neuguinea: 50 Jahre politisch unabhängig

Eine Pressemitteilung des Pazifik-Netzwerks e.V.

Als Papua-Neuguinea (PNG) am 16. September 1975 politisch unabhängig wurde, lebten dort kaum 4 Millionen Menschen. Heute sind es mindestens 12-15 Millionen. 60% davon wurden nach 2000 geboren, sind also gerade mal 25 Jahre alt. Bloß Wenige, die die Unabhängigkeit 1975 schon als junge Erwachsene erlebt haben, leben heute noch. Was bei den schon seit Wochen andauernden Feierlichkeiten in dem rohstoffreichen, krisengeplagten Land als Erzählung von PNGs Unabhängigkeit kursiert, ist überwiegend Mythos, eine den Status Quo stabilisierende Deutung des Geschehens so wie sie heute in den Schulbüchern steht.

Kolonialismus hat Neuguinea, die zweitgrößte Insel auf Erden, in erst drei Teile und dann zwei Hälften zerrissen. Indonesien hat sich den Westteil Neuguineas einverleibt, die östliche Hälfte, die im Norden einstmals auch 30 Jahre deutsche Kolonie gewesen ist, wurde schließlich von Australien als gesamtes Staatsgebilde in die Unabhängigkeit entlassen. Erzählt wird davon heute, dass dort seit den 1960er Jahren der Wunsch wuchs, unabhängig zu werden. Das ist auch nicht falsch, denn an den Küsten und besonders auf den vor-

gelagerten Inseln des Bismarck-Archipels gab es laute Stimmen, die Unabhängigkeit einforderten. Dies waren die Gebiete, die seit Längerem Erfahrung mit Kolonialmächten gesammelt hatten. Ganz anders im Hochland, wo es noch lange Zeit Gegenden gab, die wenig Kontakt mit der Außenwelt hatten.

**Was ist damals
wirklich passiert?
Und was seitdem?
Und was ist Papua-
Neuguinea für die
nächsten 50 Jahre zu
wünschen?**

In Vorbereitung auf die Unabhängigkeit ließ Australien im heutigen Papua-Neuguinea Ende 1973 eine Selbst-Regierung mit beschränkten Zuständigkeiten zu. Damals gab es im Hochland eine starke Bewegung gegen eine zu schnelle und vollständige Unabhängigkeit. Noch in 1974 waren diese Abgeordneten im

damaligen ‚House of Assembly‘ mehrfach knapp in Überzahl. Das oft gehörte Argument ist damals gewesen, dass das Land zu unvorbereitet und noch nicht reif für die Unabhängigkeit sei. Genau das ist bis in die 1960er Jahre auch die australische Argumentation gewesen. Zugleich gab es im Süden, dem ehemals britischen Gebiet, wo auch die Hauptstadt Port Moresby liegt, die Papua Besena, eine Partei, die Unabhängigkeit forderte, allerdings bloß für dieses Gebiet. Es waren nicht wenige Separatisten dabei, die mit dem Hochland nichts zu tun haben wollten. Sie riefen schon am



Fotos: Steffi Haagen

16. März ihre eigene Unabhängigkeit aus, wurden jedoch ignoriert.

Nicht viel anders auf Bougainville, wo sich viele eher den Solomon Islands zugehörig fühlen. Dort gab es damals bereits die Panguna Kupfermine, die jahrelang PNGs größte Einnahmequelle bleiben sollte. Bougainville hatte für sich einen Autonomie-Status gefordert, doch nicht erhalten. Im Gegenzug hisste die Insel daraufhin zwei Wochen vor Papua-Neuguinea seine eigene Flagge und erklärte sich einseitig unabhängig. Doch auch das wurde ignoriert und die Insel wurde PNG einfach als Provinz angegliedert. Eine Fehlscheidung, wie sich herausstellen sollte als 1989 im Streit um die Mine ein Bürgerkrieg ausbrach, der in den folgenden zehn Jahren nahezu 20.000 Menschen das Leben kostete. Etwas was bis heute ungelöst ist, denn 2019 stimmten die Menschen auf Bougainville in einem Referendum zu 98% für ihre Unabhängigkeit von PNG. Ein Thema, das bei den jetzigen Feierlichkeiten eher stört.

PNG hat seine Unabhängigkeit damals nicht mit Waffen gegen die Kolonialmacht erkämpfen müssen. Im Gegenteil. Australien hatte daran plötzlich ein starkes Interesse, denn Indonesien hat seiner-

zeit verhindert, dass aus Niederländisch-Neuguinea ein unabhängiges West-Papua wurde. Ab 1962 rückten dort indonesische Streitkräfte ein. 1969 stand fest, dass es jetzt eine Landgrenze zwischen Indonesien und Australien, der letzten Kolonialmacht PNGs, mitten auf Neuguinea gab. Eine Grenze, die sich im Ernstfall kaum verteidigen lassen würde. Hatte Australien bis dato jede Unabhängigkeit PNGs in weite Ferne gerückt, so änderte sich dies nun schlagartig. Australien ging nun ganz eilig daran, Papua-Neuguinea zu einem unabhängigen Pufferstaat zwischen sich und Indonesien zu machen. Dem Land wurde seine Unabhängigkeit mit Hilfgeldern, Budgetzuschüssen und einem nagelneuen Regierungsviertel versüßt.

Michael Somare, dem ersten Regierungschef PNGs, gelang es damals, gegen alle Bedenken im Land die ethnisch fragmentierten Kräfte zu bündeln und ein Bündnis zu schmieden, um Papua-Neuguinea 1975 zügig sanft in die Unabhängigkeit zu führen. So wie dies Australiens Wunsch entsprach. Die Stimmung ist damals euphorisch gewesen, die Erwartungen waren riesig. Viele hofften, dass sich ihre Lebensverhältnisse rasch zum Besseren wenden würden – und wurden enttäuscht.

50 Jahre PNG.

Seit fünf Jahrzehnten ist Papua-Neuguinea nun politisch unabhängig. Nation-Building ist schwierig geblieben in diesem Land mit 840 unterschiedlichen Ethnien, Sprachen, Kulturen. Es gibt Entwicklung, doch viel davon geht in die falsche Richtung. Lediglich Wenige in den Städten profitieren und natürlich die großen ausländischen Konzerne, die PNGs Mineralien, Öl und Gas, Regenwald und Ozean plündern und empörende Umweltschäden hinterlassen. Im ländlichen Raum, wo die Bevölkerung zu gut 80 Prozent lebt, gibt es weiterhin keinen Strom, keine Wasserleitungen, keine öffentlichen Einrichtungen. Die meisten Menschen sind Zaungäste des Rohstoffbooms geblieben und werden zunehmend marginalisiert.

Für den Staat bestand die größte Schwierigkeit darin, Leistungen bis zu den Menschen in den abgelegenen ländlichen Gebieten zu bringen. Geld wurde ausgegeben, doch bei den Leuten in den Dörfern kam kaum was an. Nach und nach ließen sich Vettern- und Günstlingswirtschaft, Misswirtschaft und Korruption kaum noch übersehen. Regierungen wechselten zunehmend häufig, Misstrauensvoten führten zu Instabilität. Im Jahrzehnt um die Jahrhundertwende kam es deshalb zu mehreren ‚Reformen‘, die die Mängel beheben sollten, doch bloß einiges verbessert und anderes verschlimmbessert haben. Den Provinzen wurden finanzielle Mittel entzogen, Distrikte und Lokalregierungen werden weiterhin kaum unterstützt. Geld fließt auch heute lediglich ad hoc. Zugleich zog das Machtzentrum Port Moresby viele Entscheidungen an sich. De facto hat man den Öffentlichen Dienst entmachtet und lässt das Geld nun von den gewählten Politikern, den Abgeordneten des nationalen Parlaments, direkt



verteilen. Die Probleme wurden damit nicht beseitigt, sondern verschärft.

PNG ist ein ressourcenreiches Land, doch es fehlt überall an Geld. Management scheint ein Fremdwort. Alle denkbaren Übel sind heute im Überfluss vorhanden: Vetternwirtschaft, Verschwendung und Staatsversagen, Ressourcenkonflikte, rasches Bevölkerungswachstum, Urbanisierung und starke Binnenmigration, wachsende soziale Ungleichheiten, Korruption, Chaos und alle möglichen Formen von Gewalt, oft bricht sich einfach Verzweiflung die Bahn.

Wenn Papua-Neuguinea in diesen Tagen seine Unabhängigkeit zelebriert, kann zu Recht gefragt werden, was gibt es eigentlich zu feiern? Die Regierung wird weiterhin von ‚Erfolgen‘ schwärmen, doch PNGs Zivilgesellschaft bezweifelt diese sich regelmäßig wiederholende Fortschritts-Erzählung seit langem.

PNG 2050 und danach.

Nach 50 Jahren Unabhängigkeit zeigt das Land heute eigentlich ein ziemlich düsteres Bild. Extrem hohe Jugendarbeitslosigkeit, steigende Auslandsschulden, steigende Inflation und ein (gescheitertes) Entwicklungsmodell, das auf Extraktivismus und Rohstoff-Raubbau basiert, und dabei den meisten Menschen in PNG bloß



Brosamen lässt. Die viele Gewalt, die es heute im Land gibt, ist auch eine Folge davon. Diese PNG-Dauerkrise ist allerdings menschengemacht, das Ergebnis von falschen Prioritäten und vielen falschen Entscheidungen.

Papua-Neuguinea hat jedoch auch weiterhin das Potential, sein eigenes Haus in Ordnung zu bringen. Es ist in Ozeanien ein Koloss, ausgestattet mit beidem: Riesigen Möglichkeiten und riesigen Problemen. Momentan schlafwandelt das Land ständig am Abgrund. Doch wenn es dort künftig gelingt, sich zu berappeln und zu gesunden, dann kann sich vieles in PNG und auch pazifikweit zum Besseren wandeln.

Die Regierung selbst hat seit etwa 15 Jahren eine eigene ambitionierte Zukunftsvision, ihre Vision 2050. Doch sie bricht darin nicht mit dem in PNG vorherrschenden Entwicklungsansatz. PNGs Vision 2050 zeichnet ein Szenario, das bessere Beteiligungsmöglichkeiten für die breite Bevölkerung schaffen soll. Sozusagen als Nebeneffekt der Großprojekte, die es im Lande gibt. Es ist das populistische Versprechen einer fairen, weisen, gesunden und glücklichen Nation. Schon jetzt nach den ersten 15 Jahren lässt sich sagen, dass die proklamierten Verbesserungen nicht erreicht wurden und auch künftig nicht erreicht werden können.

Die lokale Nicht-Regierungsorganisation ACT NOW! hat zu Recht kritisiert, dass die Vision 2050 sich an globalen Entwicklungsmaßstäben orientiert, die weit weg sind von den Realitäten in Papua-Neuguinea. Es ist absurd zu erwarten, dass PNG bis 2050 zu den ersten 50 Ländern im UN Human Development Index aufsteigen kann (zu den Ländern mit mittlerem Einkommen). Das Land befindet sich momentan auf Rang 160 und wenn sich politisch nichts grundsätzlich ändert, dürfte es dort unten bleiben – egal was von den Politikern als Traum an die Wand gemalt wird.

Die nächste Generation an Entscheidern in PNG, die nun auch zunehmend gut ausgebildet ist, muss die falschen Entscheidungen aus den letzten 50 Jahren korrigieren. Wichtige Reformen stehen an, ein Umbau des Staatsapparats bis zu den Provinzen und Kommunen, eine Reform des Öffentlichen Diensts. Insbesondere muss endlich die Landwirtschaft gefördert werden und die Rest-Wirtschaft muss diversifizieren. Dazu müssen sich die Reformkräfte zusammenschließen und an einem Strang ziehen. 2027 sind die nächsten Wahlen und eine gute Gelegenheit, die alten Beharrungskräfte zu verdrängen. Wenn jemand wie Allan Bird, zurzeit Gouverneur der Provinz East Sepik und dort recht erfolgreich, dann Regierungschef würde, könnte die nächste Generation tatsächlich einen Neustart schaffen. Das wäre Papua-Neuguinea zu wünschen.

Eckart Garbe
für den Vorstand des Pazifik-Netzwerks



Weitere Infos:

www.pazifik-infostelle.org/pazifik_netzwerk/pressemitteilungen/8937639.html

Pazifik-Jahrestagung 2026

„**Extraktivismus in Ozeanien**“ ist das Thema der kommenden Pazifik-Jahrestagung, die am Samstag, den 28. Februar 2026, in Hamburg stattfinden wird. Die Tagung wird durch das Pazifik-Netzwerk und die Pazifik-Informationsstelle in Kooperation mit dem Ozeanien-Dialog organisiert. Zugleich findet an dem Wochenende, wie üblich, die jährliche Mitgliederversammlung des Pazifik-Netzwerks statt. Zudem gibt es ein Begleitprogramm. Aktuelle Infos sind demnächst auf der Homepage www.pazifik-infostelle.org zu finden, dort sind auch Anmeldungen möglich.

Das **Wirtschaftswachstum** im industriellen Norden und in weiteren industrialisierenden Ländern hat die weltweite Nachfrage nach Öl, Gas und Kohle sowie nach Mineralien und Metallen, nach Holz und anderen Rohstoffen enorm gesteigert und überall zu einem starken Wachstum des Bergbaus geführt, insbesondere im globalen Süden. **Auch in Ozeanien** ist dies zu beobachten,

zumindest in Melanesien. Und im Zuge dessen kommt es zu Landraub, Umweltzerstörung, Verschmutzung von Gewässern, Menschenrechtsverletzungen und zu Gewalt und sozialen Konflikten. Beteiligt daran sind Konzerne, Banken und Aktionäre, die dies finanzieren und natürlich auch WIR ALLE, die WIR als Konsumenten schließlich die Produkte kaufen, die mit Hilfe von oft undurchsichtigen Lieferketten zu uns kommen.

Während **die Schäden des Rohstoffabbaus** in den Ländern des Globalen Südens auftreten, wandern die Produkte und Gewinne größtenteils in den Globalen Norden. Die Bergbau-Gebiete Ozeaniens sind Rohstofflieferant geblieben, wie zu kolonialen Zeiten, sie exportieren Gold, Kupfererze und Nickel ohne diese selbst zu verarbeiten. Die Weiterverarbeitung und Wertschöpfung geschehen vornehmlich bei uns. In den Liefergebieten selbst gibt es massive, langfristige Schäden, doch durchaus auch etwas Nutzen, meist allerdings

lediglich marginal. Insgesamt überwiegen die Nachteile. Das Geschehen ist alles andere als nachhaltig und sozial gerecht.

Das klimaschädliche, ungebremste Wachstum im Norden gepaart mit Marginalisierung und Destruktion im Süden führt zu dauernden Krisen und in **eine ökologische Schieflage**, die den Planeten nach und nach an seine Grenzen bringt. Die Menge unseres Rohstoff- und Energieverbrauchs und die uneinsichtige Weiternutzung von fossilen Energien verhindern den längst fälligen Wandel und die Transfor-



Poster zu SDG_2



Poster zu SDG 14: Gazellah B.

mation hin zu nachhaltigen Gesellschaften. Gegen einen fairen und transparenten Welthandel, gegen eine sozial orientierte Globalisierung wäre nichts einzuwenden, sofern dies hilft, die bestehenden Ungerechtigkeiten **zu überwinden und allen Menschen eine bessere Zukunft** zu sichern.

Dies dürfte ohne einen raschen, vollständigen Ausstieg aus fossilen Brennstoffen und Energien nicht gehen, so wie dies von vielen kleinen Pazifikstaaten, Kirchen und NGOs dort gefordert wird. Die gravierenden Klimafolgen unseres bisherigen Wirtschaftens sind nicht akzeptabel, jedes weitere Hinauszögern des Wandels wird zukünftigen Generationen die Lebensgrundlage rauben. Nötig ist eine **konsequente Rohstoff- und Energiewende**, für die sich das Pazifik-Netzwerk zusammen mit vielen anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren weltweit auch einsetzt.

Die anstehende Transformation des Wirtschaftens bedeutet für die Pazifischen Staaten u.a. den **Abschied** vom extraktiven Bergbau, Monokultu-

ren und nicht nachhaltigem Agri-Business. **Das ist eine geradezu monumentale Veränderung.** Diese Gebiete sollten stattdessen ihre indigene Landwirtschaft modernisieren und ausbauen, ihre natürlichen Ressourcen schützen, Klimaschutz bevorzugen, ihre Wirtschaft diversifizieren und breit aufstellen, kurzum sie sollten auch wirtschaftlich unabhängig werden. Die Inseln und ihre Menschen sollten ihren Ozean nachhaltig nutzen statt ihn anderen als Beute zu überlassen. Schließlich müssen sie allen, auch ihren Mitmenschen in abgelegenen Lokalitäten, einen Zugang zu Bildung, Gesundheit und Basisdiensten ermöglichen. Sie müssen einen **anderen Entwicklungsweg** einschlagen. **Eine Mammutaufgabe für die nächste Generation.**

Dem Postversand dieses Rundbriefs liegt ein Faltblatt mit Details zum Programm und der Jahrestagung bei, ebenso wie die offizielle MV-Einladung. Zu Aktualisierungen siehe www.pazifik-infostelle.org

Die Nürnberger Pazifik-Gruppe

So this is what climate change looks like

Fidschis Klimabewegungen zwischen
lokalen Beobachtungen und globalen Diskursen.

Vortrag von Vera Benter

In den letzten Jahren rückten die Folgen der Klimakrise für die Inselstaaten des Südpazifiks in den Mittelpunkt der internationalen Aufmerksamkeit. Spätestens mit der Klimakonferenz im Jahr 2017, bei der Fidschi die Präsidentschaft innehatte, wuchs auch im Land selbst das Bewusstsein und Engagement für Klimagerechtigkeit. Inzwischen hat sich Fidschis Hauptstadt zu einem zentralen Standort für regional tätige Klimaorganisationen entwickelt. Doch wie wird die Klimakrise auf lokaler Ebene von Klimaaktivist*innen wahrgenommen und welche Rolle spielen globale Diskurse zum Klima dabei?

Ort: Lichtbildvortrag /
Hybrid-Veranstaltung:
Live im KatharinenSaal,
Am Katharinenkloster 6,
Nürnberg und Online via Zoom

Termin: Mittwoch, 11. Februar
2026, 19:30 bis 21:00 Uhr

Zur Referentin

Vera Benter führte im Masterstudium an der Universität Hamburg von September 2022 bis März 2023 eine ethnographische Forschung zu Klimaaktivismus in Fidschi durch. Neben ihrem Studium arbeitet sie als studentische Mitarbeiterin im Museum am Rothenbaum – Kulturen und Künste der Welt (MARKK) im Bereich der Provenienzforschung

Die Hamburger Pazifik-Gruppe

Die Hamburger Regionalgruppe des Pazifik-Netzwerkes e.V. trifft sich regelmäßig zu abendlichen Veranstaltungen und Vorträgen auf der Flussschifferkirche in Hamburg.

Bei Interesse wendet euch bitte an Ingrid Schilsky
ueckert-schilsky@t-online.de



Bücher

Inselträumen in Indonesien

Möbius, Michael und Ster, Annette: Inselträumen in Indonesien. Die Sunda-Inseln – Wo die Vergangenheit noch lebt. Frederking & Thaler, 1992

Die materielle Kultur der Ellice-Inseln

Koch, Gerd: Die materielle Kultur der Ellice-Inseln. Museum für Völkerkunde Berlin, 1961

Die materielle Kultur der Gilbert-Inseln

Koch, Gerd: Die materielle Kultur der Ellice-Inseln. Museum für Völkerkunde Berlin, 1965

Paradiese der Südsee

De Castro, Inés; Lembke, Katja; Menter, Ulrich: Paradiese der Südsee. Mythos und Wirklichkeit. Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim, 2008

An Anthology of Setara

Reza, Mohammed; Maulisa: Faizinda, Ridho; Putra, Adysa M.Y.; Antoni, Rony: An Anthology of Setara. Stories of Women's Resilience in the Blessed Land. Lembaga Pengebangan Masyarakat Swandiri, 2025



Eingepackt & Mitgenommen

Schmotz, Johanna: Eingepackt & Mitgenommen. Eine Kindheit zwischen Oberbayern und Papua-Neuguinea. Erlanger Verlag für Mission und Ökumene, 2025

Being Indigenous in Asia

Asia Indigenous Peoples Pact: Being Indigenous in Asia. AIPP Strategic Plan 2025-2029. AIPP Printing Press, 2025

Let's go back home

Asia Indigenous Peoples Pact: Let's go back home. AIPP Printing Press, 2025

Mother Earth

Mother Earth. A Guide to Participatory Learning on Land and Natural Resources with Indigenous women in Papua. AJAR and Papuan Woman's Working Group, 2025

All the Birds are Gone

All the Birds are Gone. Indigenous Women Speak Out Against Forest Loss in Papua. AJAR, 2021

Spiele

Minanga

Brettspiel: Minanga. Dein Dorf zwischen Bergbau, Landwirtschaft und Menschenrechten. db Verlag Luzern, 2025

CDs

Wa Wa Sounds like FREEdom!

CD: Wa Wa Sounds like FREEdom! More Sounds and Songs from West Papua

Merdeka

CD: Merdeka. Artists from around the world unite in support of the independence movement in West Papua

The Road to Home

CD: The Road to Home. A documentary about Nobel Peace Prize nominee, Benny Wenda

Falkensee

27. Februar 2026, ab 18:30 Uhr

Vortrag: Fast wär's das Paradies – 2019 - 2025 Logbuch einer Weltumsegelung

Ort: Havelländer Weg 67,
14612 Falkensee



Weitere Infos:

www.sail.jungclaus.info/die-multimediashow/

Hamburg

27. Februar bis 01. März 2026

Mitgliederversammlung und Pazifik-Jahrestagung „Ressourcen(gerechtigkeit) und Extraktivismus im Pazifik“

Ort: Flussschifferkirche
Hamburg



Weitere Infos:

www.pazifik-infostelle.org/termindetails/event_40040.html

Joachimsthal

14. März 2026, ab 18:30 Uhr

Vortrag: Fast wär's das Paradies – 2019 - 2025 Logbuch einer Weltumsegelung

Ort: Brunoldstraße 1,
16247 Joachimsthal



Weitere Infos:

www.sail.jungclaus.info/die-multimediashow/

Köln

17. bis 19. Juni 2026

International Workshop: „Plantation Lives, Gender and Material Culture: Queen Emma's Networks and the (Post)Colonial Anglo-German Pacific

Ort: BCDSS, Universität Bonn und Rautenstrauch-Joest Museum Köln



Weitere Infos:

www.dependency.uni-bonn.de/en/outreach/news-bcdss/call-for-papers-3

Nürnberg

Mittwoch, 11. Februar 2026

Klimagerechtigkeitsbewegungen in Fidschi

Ort: Katharinensaal der NHG,
Nürnberg



Weitere Infos:

www.pazifik-infostelle.org/termindetails/event_40049.html

Potsdam

9. Januar 2026, ab 18:30 Uhr

Vortrag: Fast wär's das Paradies – 2019 - 2025 Logbuch einer Weltumsegelung

Ort: Ladenlokal,
Charlottenstraße 90,
14467 Potsdam

Weitere Infos:

www.sail.jungclaus.info/die-multimediashow/



WELTWEIT

Salomonen

9. bis 18. März 2026

Delegationsreise auf die Salomonen

Weitere Infos:

Dr. Claudia v. Seutter,
Honorarkonsulin der Salomonen,
Telefon: +49 1708542732,

E-Mail: konsulat-salomonen@seutter-von-loetzen.de

Hamburg

bis 29. November 2026

KATZEN!

Ort: MARKK Museum am
Rothenbaum, Hamburg



Weitere Infos:

[www.markk-hamburg.de/
ausstellungen/katzen/](http://www.markk-hamburg.de/ausstellungen/katzen/)

Köln

bis 8. Februar 2026

Missionssammlungen ausgepackt

Ort:

Rautenstrauch-Joest-Museum,
Cäcilienstr. 29-33, Köln



Weitere Infos:

[www.rautenstrauch-
joest-museum.de/
Missionssammlungen-
ausgepackt](http://www.rautenstrauch-joest-museum.de/Missionssammlungen-ausgepackt)

Dauerausstellung Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg



Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg

Online-Version der Ausstellung

The Third World in World War II

Online version of the exhibition

Le Tiers-Monde pendant la

Seconde Guerre mondiale

Version en ligne de l'exposition

O Terceiro Mundo na Segunda

Guerra Mundial

Versão online da

exposição

ausstellung.3www2.de



WELTWEIT

Canberra

bis 14. Februar 2026

Body Adorned

Ort: National Gallery of
Australia, Parkes, Canberra



Weitere Infos:

[https://nga.gov.au/
exhibitions/body-adorned/](https://nga.gov.au/exhibitions/body-adorned/)

bis 26. April 2026

5th National Indigenous Art Triennial: After the Rain

Ort: National Gallery of
Australia, Parkes, Canberra



Weitere Infos:

[https://nga.gov.au/
exhibitions/fifth-national-
indigenous-art-triennial/](https://nga.gov.au/exhibitions/fifth-national-indigenous-art-triennial/)

Melbourne

bis 1. Februar 2026

Culture Makers: Season Three

Ort: Melbourne Museum, 11
Nicholson Street,
Carlton, Melbourne



Weitere Infos:

[www.museumsvictoria.com.
au/melbournmuseum/
whats-on/culture-makers-
season-three/](http://www.museumsvictoria.com.au/melbournmuseum/whats-on/culture-makers-season-three/)

Wellington

bis 27. April 2026

Breathe – Mauri Ora

Ort: Museum of new Zealand
Te Papa Tongarewa



Weitere Infos:

[www.tepapa.govt.nz/
visit/exhibitions/breathe-
mauri-ora-an-immersive-
journey-into-nature-by-
marshmallow-laser-feast](http://www.tepapa.govt.nz/visit/exhibitions/breathe-mauri-ora-an-immersive-journey-into-nature-by-marshmallow-laser-feast)

Redaktion:

Rebecca Frosch
und Julia Ratzmann
E-Mail: [rebecca.frosch@
mission-einewelt.de](mailto:rebecca.frosch@mission-einewelt.de)
Pazifik-infostelle@elkb.de

Namentlich gekennzeichnete
Beiträge geben nicht in jedem
Fall die Meinung der Redak-
tion wieder.

Redaktionsschluss: 14.11.2025
Redaktionsschluss für die
nächste Ausgabe: 15.02.2026

Gestaltung

Böker & Mundry
Werbeagentur GmbH
www.boecker-mundry.de

Pazifik Rundbrief (Print)
ISSN 3053-3317

Pazifik Rundbrief (Online)
ISSN 3053-3325

He Toi Ora. Beseelte Kunst der Māori.

Auf den Spuren der Schnitzwerke im Museum Fünf Kontinente

Im Weltbild der Māori tragen alle Künste eine immerwährende Beziehung zwischen Vergangenheit und Gegenwart in sich: So gelten auch viele Schnitzwerke als beseelt und stehen in Verbindung mit den Ahnen. Daher sollten die Nachkommen der ursprünglichen Hersteller oder Besitzer diese so wichtige Verbindung erneuern können. He Toi Ora bedeutet: eine lebendige Kunst.

Aber von welchen Iwi (tribalen Gruppen) in Neuseeland stammen die Museumsobjekte, die sich heute im Museum Fünf Kontinente befinden? Die Recherche führt schnell an Grenzen: Fast alle Stü-

cke wurden zwischen 1825 und 1914 in London erworben, wo sich ihre Fährte verliert. Oft kann man sich der Frage nach ihrer Herkunft nur über Indizien nähern.

Am Beginn der Spurensuche stehen historische Fotos und Dokumente. Sie geben Aufschluss über die Vorbesitzer, von denen das Museum die Objekte erworben hat, und ihre Motivation zu sammeln. Ein weiteres Puzzleteil liefern Holzanalysen, die über die verschiedenen Baumarten informieren, mit denen geschnitzt wurde.

Auch die Schnitzmotive können Teil der Provenienzforschung sein und Hinweise auf bestimmte Stilregionen liefern. Bei der Einordnung und Rückbindung der Stücke ist jedoch indigenes Wissen von zentraler Bedeutung.

In enger Abstimmung mit Māori-Experten wurde die Ausstellung gemeinsam erarbeitet von der Ozeanien-Kuratorin des Museums und von David Jones vom Iwi Rongowhakaata als Māori-Kurator. Sie stellt Methoden vor, mit denen die Objekte erforscht werden, und lädt anhand eines Mikroskops und dem Erkennen von Schnitzmustern zum Mitmachen ein. Zugleich führt sie ein in die Māori-Philosophie.

Sie zeigt mit 80 Objekten einen Großteil der im Museum Fünf Kontinente bewahrten Māori-Werke. Neben Figuren mit Tätowierungen werden Personen von Rang vorbehaltene Schmuckkästen, Preziosen aus Grünstein und kostbare Capes sowie figürlich gestaltete Waffen und Alltagsgegenstände präsentiert.



Langkeule (Taiaha), Länge 140 cm, Inv.-Nr. 989.
Foto: Museum Fünf Kontinente, Nicolai Kästner



Pfostenfigur Tāwhaki, Toatoa-Holz, Höhe: 168 cm, ca. 1880, Kauf von Ludwig Bretschneider, 1965. Foto: Museum Fünf Kontinente, Nicolai Kästner



Holzfigur mit Schale, Toatoa-Holz, Haliotis-Schale (Pāua), 15 x 8,7 x 9,5 cm, gekauft 1935 aus dem Nachlass von Hermann Meyer, Leipzig. Foto: Museum Fünf Kontinente, Nicolai Kästner

Auch wenn meist nur Indizien auf die genaue Herkunft verweisen, konnte ein Objekt – die Pfostenfigur Tāwhaki – als eindeutig aus einem Māori-Versammlungshaus nahe Gisborne stammend identifiziert werden. Entsprechend ist der letzte Raum dem Ahnen Tāwhaki und dem Iwi Rongowhakaata gewidmet. Filme, Interviews, eine Fotoinstallation sowie moderne Kunstobjekte zeigen die enge Verbundenheit zwischen Tāwhaki und den heute lebenden Menschen seines Iwi.

Die Ausstellung ging aus dem noch laufenden Forschungsprojekt unseres Museums Thinking through Wood hervor. Dieses ist Teil des Gesamtprojekts Beyond the Nature/Culture Divide: Reimagining Human-Environment Relations in Museums der University of Cambridge und der Ludwig-Maximilians-Universität, gefördert vom Freistaat Bayern.

Unser Dank gilt

dem Freundeskreis Museum Fünf Kontinente e.V., dem Auswärtigen Amt und dem Thünen-Institut.

Katalog zur Ausstellung

Zur Ausstellung He Toi Ora erscheint ein begleitender Katalog auf Deutsch und Englisch.

Begleitprogramm zur Sonderausstellung

Führungen mit der Kuratorin Dr. Hille Thode-Arora finden an folgenden Sonntagen jeweils um 14 Uhr statt: 26. Oktober 2025, 9. November 2025, 7. Dezember 2025, 11. Januar 2026, 8. Februar 2026, 22. März 2026 sowie 12. April 2026. Begrenzte Plätze. Anmeldung unter kunstvermittlung@mfk-weltoffen.de.

Abdruck und Copyright: Museum Fünf Kontinente München, mit freundlicher Genehmigung



Weitere Infos:

www.museum-fuenf-kontinente.de/ausstellungen/he-toi-ora-beseelte-kunst-der-maori/

Für eine Zukunft ohne Atomwaffen!

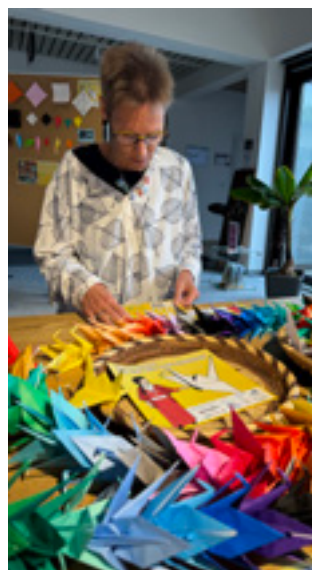
Gedenkaktionen und Plakate
zum 80. Jahrestag von Hiroshima und Nagasaki
Von Simon Bödecker

Das Motiv sorgte für Aufsehen: Auf dem Weg zur Arbeit, zum Einkaufen oder beim Ausgehen warfen hunderttausende Menschen einen Blick darauf. Viele blieben kurz stehen, um unsere Plakate genauer zu betrachten. »Für eine Zukunft ohne Atomwaffen!« lautete die Botschaft. Und das Foto machte deutlich, dass sich weltweit junge Menschen für atomare Abrüstung einsetzen.

Gemeinsam mit dem »Aktionsbündnis atomwaffenfrei.jetzt«, ICAN Deutschland und den Mayors for Peace hat Ohne Rüstung Leben die große Plakatak-

tion auf den Weg gebracht. In der ersten Augustwoche – also 80 Jahre nach den Atombombenabwürfen auf Hiroshima und Nagasaki – ließen wir das ermutigende Motiv an zentralen Orten in sechs deutschen Großstädten aufhängen. Unter anderem an der Messe Köln, am Münchner Hauptbahnhof, in der Hamburger HafenCity und am Alexanderplatz in Berlin.

Bilder von den Origami-Kranichen in Hiroshima und mehr zu unseren Aktionen finden Sie unter www.ohne-ruestung-leben.de/hiroshima



Auch Mitarbeitende von Mission EineWelt und Pazifik-Informationstelle haben mitgebastelt.
Foto: MEW/Nadine Reinert



Zum Autor

Simon Bödecker ist Referent für atomare Abrüstung bei Ohne Rüstung Leben